

Intertextuelle Relationen in der Zeitungslandschaft des 18. Jahrhunderts: Close und Distant Reading von Ausgaben der *Wiener* und *Preßburger Zeitung*

Nora Fischer, Nina C. Rastinger und Claudia Resch*

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, Austria

ORIGINAL RESEARCH PAPER

Received: March 16, 2021 • Accepted: March 23, 2021

© 2021 Akadémiai Kiadó, Budapest



ABSTRACT

In diesem Beitrag werden zwei bedeutende Zeitungen der Habsburger Monarchie – die *Wiener Zeitung* (vormals: *Wien[n]erisches Diarium*) und die *Preßburger Zeitung* – in mehrfacher Hinsicht miteinander in Beziehung gesetzt. Nach einem historischen Abriss zum Entstehungskontext dieser Periodika und unter Berücksichtigung der bereits vorliegenden Forschungsliteratur wird zunächst nach Parallelen in der formalen Gestaltung gefragt. Da beide Zeitungen seit einiger Zeit auch digital im Volltext erschlossen sind, kann nun durch Verfahren des sogenannten Distant Readings auch annäherungsweise festgestellt werden, wie frequent direkte gegenseitige Verweise auf das jeweils andere Periodikum auftreten. Durch Close Reading-Verfahren werden die korpusbasiert ermittelten Belegstellen dann ergänzend untersucht und gedeutet. Im unmittelbaren Vergleich von zeitnah erschienenen Ausgaben der *Wiener Zeitung* und der *Preßburger Zeitung* lassen sich auf diese Weise intertextuelle Bezüge herstellen, die es im Detail zu beschreiben und auszuwerten gilt. Unter Zuhilfenahme von digitalen Verfahren der Textkollationierung werden in den verglichenen Nachrichtentexten (etwa aus den Städten Pressburg und Wien) sowohl Übereinstimmungen als auch Abweichungen automatisch detektiert, wodurch redaktionell getroffene Entscheidungen sichtbar werden. Der erprobte komparative und durch digitale Methoden gestützte Ansatz ermöglicht u. a. die synoptische Betrachtung einzelner Textpassagen und bietet damit neue Einblicke in das komplexe Verhältnis von *Wiener* und *Preßburger Zeitung* im 18. Jahrhundert.

* Corresponding author. Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, 1010 Wien, Austria. E-mail: claudia.resch@oeaw.ac.at

SCHLÜSSELWÖRTER

Zeitungen, 18. Jahrhundert, historische Presseforschung, Intertextualität, Digital Humanities, Close und Distant Reading

1. EINLEITUNG: „LESEKABINETTE“ ANALOG UND DIGITAL

Als im Jänner 1776 die *Preßburger Zeitung* ihr Lesepublikum in einer „Gelehrten Anzeige“ über die (Wieder-)Eröffnung des Lesekabinetts am Stock-im-Eisen-Platz in Wien informierte, waren das *Wienerische Diarium* und die *Preßburger Zeitung* in der Auflistung verfügbarer in- und ausländischer Zeitungen ganz selbstverständlich vertreten (vgl. PZ 06.01.1776: 6–8).¹ Diese beiden wichtigen Zeitungen der Habsburger Monarchie standen dabei ebenbürtig in einer Reihe mit etablierten internationalen Zeitungen und Zeitschriften, wie etwa der *Gazette de France*, dem *Mercure de France*, dem *Journal Encyclopedique*, dem *London Cronicle*, dem *Gentleman's Magazine*, dem *Monthly Review* und der *Gazetta di Roma*. Das „Lekturkabinet“ (PZ 06.01.1776: 6), im Rahmen dessen diese Periodika zugänglich waren, galt damals als eine „der bequemsten Einrichtungen in Wien“ und als „eine Art von öffentlichem Orte, an dem Personen von Stande und Erziehung, ohne Unterschied des Geschlechtes, sich versammeln“ konnten, wie das *Gnädigst privilegierte Leipziger Intelligenz=Blatt* (02.11.1776: 425–426, zit. nach Martino 1990: 750) berichtete: Es stellte dem interessierten Publikum nicht nur eine Vielfalt von Zeitungen aus ganz Europa zur Verfügung, sodass die diversen darin vertretenen Diskurse verfolgt und vor Ort Meinungen ausgetauscht werden konnten, sondern ermöglichte auch, verschiedene Periodika im direkten Vergleich miteinander zu betrachten und sich dadurch „die Kunst, Zeitungen zu lesen, die wie andere Künste erst gelernt werden muß“, anzueignen (Schlözer 1777: 24). Dieselbe komparative Perspektive möchte auch der vorliegende Beitrag einnehmen: Die *Preßburger Zeitung* und das *Wien[n]erische Diarium*, welches ab 1780 als *Wiener Zeitung* weitergeführt wurde, sollen – wie im frühneuzeitlichen Lesekabinet – nebeneinandergelegt und synoptisch betrachtet werden.

Die Voraussetzungen hierfür haben sich in den letzten Jahren aber grundlegend geändert: Zahlreiche historische Zeitungen liegen heute – ebenso „bequem“ und an einer „Art von öffentlichem Orte“, nämlich im World Wide Web – als Digitalisate vor und stehen sowohl der Forschung als auch der Öffentlichkeit jederzeit kostenlos zur Verfügung. Diese digitale Transformation haben auch die historischen Ausgaben der *Wiener Zeitung* und der *Preßburger Zeitung* vollzogen. Während erstgenannte Zeitung aufgrund häufiger Anfragen unter den ersten Periodika gewesen ist, die im Rahmen des Großprojektes „AustriaN Newspapers Online“ (ANNO) der Österreichischen Nationalbibliothek zur Gänze eingescannt worden sind, ist seit 2018 auch die *Preßburger Zeitung* über das „Digitale Forum Mittel- und Osteuropa“ (DiFMOE) online verfügbar. Beide Portale bieten unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz> beziehungsweise <https://www.difmoe.eu/d/periodical/uuid:1ec30e40-d452-11de-8dc5-000d606f5dc6> zunächst über eine Jahres- und dann über

¹Im Folgenden werden Zitate aus der *Preßburger Zeitung* und der *Wiener Zeitung* durch die Abkürzungen PZ und WD beziehungsweise WZ mit den jeweiligen Datums- und Seitenangaben kenntlich gemacht.



eine Kalenderansicht direkten Zugriff auf die gewünschten historischen Ausgaben. Die Seiten dieser Nummern werden dann in einer Übersicht verkleinert dargestellt und können individuell angesteuert werden. In der Einzelansicht lassen sich die Ausgaben auf beiden Portalen zudem unter anderem vergrößern, drucken, downloaden oder als Link speichern und in der digitalen *Preßburger Zeitung* kann man sogar Bildausschnitte anfertigen und eigene Notizen hinzufügen. Beide Zeitungen stehen im OCR-gelesenen Volltext zur Verfügung, wobei hinlänglich bekannt ist, dass die automatische Erkennung der in beiden Periodika verwendeten Frakturdrucktype oftmals weit hinter den Erwartungen zurückbleibt und zahlreiche Fehler aufweisen kann. Demzufolge ist auch die Volltextsuche, die auf beiden Portalen möglich ist, nicht immer zuverlässig (was die Vollständigkeit der Treffer angeht), aber oftmals hilfreich. Für die *Wiener Zeitung* wurden daher in den letzten Jahren neue Modelle zur automatischen Texterkennung getestet (vgl. Resch–Kampkaspar 2019: 56–59). Als Ergebnis stehen seit Kurzem etwas mehr als 300 Ausgaben des Periodikums im bereits korrigierten, durchsuchbaren Volltext als DIGITARIUM zur Verfügung (vgl. <https://digitarium.acdh.oew.ac.at>, Resch–Kampkaspar 2019 sowie Resch 2018).

Bedenkt man künftige methodologische Konsequenzen einer umfangreichen Digitalisierung historischer Zeitungsbestände, so wird dabei sicherlich den Volltexten und insbesondere ihrer Qualität wesentliche Bedeutung zukommen. Wie der Medienhistoriker Bob Nicholson (2013: 67) beobachtet, ist nämlich die verlässliche Volltexterschließung Grundlage, um Informationen zu lokalisieren, den Gebrauch und die Entwicklung von Sprache nachzuvollziehen oder auch einzelne Personen, Texte und Ideen nachzuverfolgen: „Crucially, however, it is our direct access to individual words that presents the most exciting new methodological possibilities.“ Der vorliegende Beitrag versucht daher, sich die digitale Verfügbarkeit der *Preßburger Zeitung* und der *Wiener Zeitung* zunutze zu machen und damit Einblicke in qualitative und quantitative digitale Methoden zu geben.

Der vorliegende Artikel führt mit einem historischen Abriss in Kapitel 2 in das Thema ein, indem er bisherige Ergebnisse komprimiert darstellt und den aktuellen Forschungsstand zum Verhältnis der *Preßburger Zeitung* und der *Wiener Zeitung* um neue quellenbasierte Beobachtungen ergänzt. Die darauffolgenden Kapitel widmen sich der empirischen Untersuchung dieses Naheverhältnisses, das sich auf mehreren Bezugsebenen nachweisen lässt. Kapitel 3 fragt zunächst nach Parallelitäten und Unterschieden in der formalen Gestaltung. In Kapitel 4 werden beide Blätter in Bezug auf explizite Nennungen des jeweiligen anderen Mediums verglichen, wobei die Identifikation der relevanten Textstellen im Volltext mittels Distant Reading-Verfahren erfolgt, konkret durch die bereits zur Verfügung stehenden Suchoptionen im Volltext. Die Kontextualisierung der Funde basiert auf Close Reading-Verfahren. Die Lektüre ausgewählter Ausgaben in Kapitel 5 dient dazu, jene Ereignisse in zeitnah oder zeitgleich erschienenen Ausgaben zu ermitteln, über welche sowohl in der *Wiener Zeitung* als auch in der *Pressburger Zeitung* berichtet worden ist. Ob es sich dabei um wortidentische Übernahmen von Inhalten oder um eigenständige Formulierungen handelt beziehungsweise ob und worin sich diese Meldungen voneinander unterscheiden, kann unter anderem mit Unterstützung eines Textkollationierungstools automatisiert verglichen und visualisiert werden. Die im Fazit formulierten Ergebnisse basieren auf dem vielschichtigen Vergleich beider Periodika in Bezug auf ihre Entstehung und Entwicklung, auf formale Merkmale, gegenseitige Referenzierungen und sprachliche Parallelitäten in der Berichterstattung. Die dabei erprobte Verschränkung hermeneutischer und digitaler Zugänge soll letztlich dazu beitragen, unser Wissen über das



wechselseitige Verhältnis und die intertextuellen Relationen zwischen der *Wiener* und der *Preßburger Zeitung* im 18. Jahrhundert zu erweitern.

2. ENTSTEHUNGSKONTEXT DER *PREßBURGER ZEITUNG* UND VERHÄLTNIS ZUR *WIENER ZEITUNG*

Die *Preßburger Zeitung* wurde 1764 gegründet, weist aber bezüglich ihrer Besitzverhältnisse, Herausgeberschaft und Redaktion einige Unschärfen auf. Als Gründer, Eigentümer und Verleger wurde im „Avertissement“ der ersten Ausgabe der *Preßburger Zeitung* vom 14. Juli 1764 Johann Michael Landerer publik gemacht, dem – nach seinem Tod am 20. Juli 1795 – in dieser Position ein Sohn gleichen Namens folgte. Inoffiziell und anonym bleibend dürfte jedoch von Beginn bis 1773 – wie [Andrea Seidler \(vgl. 2001: 75–84\)](#) ausgearbeitet hat – Karl Gottlieb von Windisch (1725–1793) als eigentlicher Spiritus Rector der Zeitung fungiert haben. Windisch war Geschäftsmann, Gelehrter und später Senator (1768), Stadthauptmann (1774) und Bürgermeister (1793) der Stadt Pressburg. In Literatur und den Wissenschaften bewandert, stand er in regem Briefwechsel zu wichtigen Gelehrten, Schriftstellern und Zeitungsredakteuren der Monarchie, etwa dem Historiker Dániel Cornides, dem Historiker und Dichter Johann Seivert und dem Journalisten Conrad Dominik Bartsch, der 1782 die Redaktion der *Wiener Zeitung* übernahm (vgl. allgemein [Seidler 2008](#), zu Bartsch insbesondere: 82). Im Frühjahr 1773 schied Windisch aus der *Preßburger Zeitung* aus. Ihm folgten als Redakteure Johann Mathias Korabinsky und, ab 1784, Daniel Tállyay nach. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts scheinen keine eigenen Redakteure mehr auf. Ab 1786 übernahmen wahrscheinlich Vater und Sohn Landerer neben dem Druck auch den redaktionellen Bereich der *Preßburger Zeitung* (vgl. *DiFMÖE*).

Nimmt man das „Avertissement“ (PZ 14.07.1764: 5) der ersten Ausgabe als Ausgangspunkt, dann basierte der Wunsch und der Entschluss zur Realisierung einer Zeitung darin, ein Periodikum zu gründen, das auch Lokalnachrichten beinhaltete. Nicht nur Berichte aus Europa, sondern auch aus Ungarn sollte die Zeitung publizieren und sich zudem

alles einverleiben, was man sonst in andern Städten, in den sogenannten Intelligenzblättern findet, als da sind: Oeffentliche Publicationen, Auctionen, Sachen die feil sind, Capitalien die gesucht werden, oder auszuleihen sind, und dergleichen; auch allzeit die Verstorbenen richtig anzeigen. (PZ 14.07.1764: 5)

Als eigenständige, regelmäßig erscheinende, ‚politische‘ Zeitung erfüllte die *Preßburger Zeitung* in Ungarn per se schon ein Desiderat (zur Zeitungslandschaft im Donauraum vgl. [Seidler–Seidler 1988](#)). Mit der Herausgabe der Zeitung gingen die Verleger auch ein gewisses Risiko ein, denn um eine breitere Öffentlichkeit publizistisch zu erreichen, musste ein Spektrum an Nachrichten angeboten werden, das über das von ausländischen Blättern hinausging, die in Pressburg im 18. Jahrhundert umfänglich erhältlich waren. Das Jahr 1764 stellte diesbezüglich einen der bestmöglichen Zeitpunkte für die Gründung einer Zeitung dar, war man im Pressburg dieses Jahres doch mit vielversprechenden Veränderungen in politischer, sozialer und kultureller Hinsicht konfrontiert. Nicht nur übersiedelten Albert von Sachsen-Teschen und Marie Christine als Statthalter nach Pressburg und machten das Pressburger Schloss zum Anziehungspunkt zahlreicher Besucher, seien es Mitglieder des Wiener Hofes oder der geistigen Eliten Europas,



sondern es wurde auch der Landtag in Pressburg einberufen (vgl. Seidler 2019). Angesichts des potenziell interessanten Nachrichtenspektrums aus dem Umfeld dieser Ereignisse war für die Herausgeber eine breite Leserschaft zumindest absehbar.

Mit Windisch schien zudem der richtige Mann für die Gründung der *Preßburger Zeitung* gefunden. Obwohl als Kaufmann ausgebildet, betrieb er philosophisch fundierte und systematisch angelegte theoretische Studien zu Sprachen, Literatur, Geschichte und Geografie, die – über Ungarn hinaus – auf breite Anerkennung stießen (vgl. Seidler 2008). Seinen Interessen entsprechend dürfte seine eigentliche Ambition aber weniger in der Publikation einer politischen Zeitung als mehr in der Herausgabe von Moralischen Wochenschriften und Gelehrten Zeitschriften gelegen haben (vgl. Seidler 2009). Jedenfalls wurden der *Preßburger Zeitung* in den Anfangsjahren zwei Moralische Wochenschriften und eine Gelehrte Zeitschrift als Beilage hinzugefügt, die auf Windisch zurückzuführen sind: *Der Freund der Tugend* (1764–1769), *Der vernünftige Zeitvertreiber* (1770) und das *Preßburgische Wochenblatt zur Ausbreitung der Wissenschaften, und Künste* (1771–1773) (vgl. Tancer 2008, insbesondere 69–148; Tancer 2009). Zuvor war Windisch zudem schon an der Wiener Moralischen Wochenschrift *Die Welt* (1762–1763) beteiligt gewesen (vgl. Seidler 2001: 76–77).

Wenngleich im programmatischen „Avertissement“ betont wurde, sich besonders ungarischen Themen und Inhalten widmen zu wollen, wurde die *Preßburger Zeitung* auf Deutsch publiziert, was nur aus heutiger Perspektive widersprüchlich erscheint. Zum einen war Deutsch im multiethnischen Pressburg die dominante Sprache des Bildungsbürgertums und zum anderen konnte man damit eine über Ungarn hinausgehende breitere Leserschaft erreichen. Zudem dürften für die Sprachwahl auch andere Motive eine Rolle gespielt haben: Jozef Tancer (2008: 17) etwa verweist darauf, dass der deutschen Sprache die Vermittlerrolle der Ideen der (mittel- und norddeutschen) Aufklärung in Ungarn zukam. Im Gegenzug wurden auch die fortschrittlichen Diskussionen von den intellektuellen Eliten Ungarns größtenteils auf Deutsch geführt. Schon 1752 war die *Pressburger Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften* erstmals gegründet und – nach kurzer Dauer – 1758/59 wiedergegründet worden; Windisch dürfte in beiden Anläufen initiativ tätig gewesen sein (vgl. Hegedüs 2002: 58). Der erste Paragraf eines frühen Entwurfs zu den Statuten dieser Gesellschaft lautete: „Der Endzweck und die vornehmste Bemühung dießer Gesellschaft soll die Ausübung der deutschen Sprache und der schönen Wissenschaften seyn“ (Hegedüs 2002: 59).²

Die *Pressburger Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften* fügt sich in eine Reihe ähnlich gelagerter Sozietätsprojekte innerhalb der Habsburger Monarchie ein, die sich der Pflege der (deutschen) Sprache bzw. der Schönen Wissenschaften widmeten, wobei die Gewichtungen je nach Gesellschaft variierten. In der 1761 in Wien von Joseph Stephan Anton von Riegger gegründeten *Deutschen Gesellschaft* etwa spielte die Pflege der deutschen Sprache die hauptsächliche Rolle (vgl. de Luca 1778: 153) – zumindest wenn man die Antrittsrede der Gesellschaft durch Joseph von Sonnenfels am 2. Jänner 1761 zur Grundlage nimmt (vgl. von Sonnenfels 1761). Ihr zufolge war das Ziel der *Deutschen Gesellschaft* insbesondere die Normierung der deutschen Sprache sowie die Konsolidierung des normierten Deutsch in der gesamten Monarchie. Dieser programmatische Beitrag mit dem Titel *Ankündigung einer deutschen*

²Die Schönen Wissenschaften standen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Synonym für die Gesamtheit verschiedener Disziplinen, zum Beispiel Poesie, Malerei, Bildhauerei, Architektur, Tanzkunst und Rhetorik sowie Geschichte und Archäologie.



Gesellschaft in Wien wurde bei Kurzböck in Wien publiziert und prominent in Johann Christoph Gottscheds Zeitschrift *Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit*, dem *Journal étranger*, dem *Wienerischen Diarium* und von Friedrich Nicolai rezipiert.³

Sowohl die Pressburger *Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften* als auch die Wiener *Deutsche Gesellschaft* dürften 1762 zu einem Ende gekommen sein. Ihre Protagonisten, Windisch auf Pressburger Seite und von Sonnenfels auf Wiener Seite, verfolgten ihre Interessen aber weiterhin – nicht zuletzt im Rahmen der *Preßburger Zeitung* bzw. des *Wienerischen Diariums*. Dem entspricht, dass genau zum Zeitpunkt der Auflösung beider Gesellschaften, im Jahr 1762, im *Wienerischen Diarium* eine wöchentliche Kolumne unter dem Titel „Inländische gelehrte Sachen“ einsetzt, deren Absicht es war, „etwas von Gelehrten Sachen, jedoch nur was die österreichische Länder angeht, und nicht über ein Jahr alt ist, in dem Anhang unsres Zeitungsblattes bekannt zu machen“ (WD 13.03.1762: 9).⁴ Als Äquivalent dazu wurde in der *Preßburger Zeitung* 1765 und 1766 regelmäßig eine einmal wöchentlich erscheinende Kolumne unter dem Titel „Gelehrte Sachen“ publiziert, was dem Interesse von Windisch entsprochen haben dürfte. Dass 1773, nach längerer Pause, noch einmal ein Anlauf genommen wurde und bis 1779 „Gelehrte Anzeigen“ veröffentlicht wurden, dürfte auf den Redakteurswechsel von Windisch zu Mathias Korabinsky zurückzuführen sein. Darauf geben auch die vermehrt geographischen Themen in dieser Rubrik, die mit Korabinskys Interessen übereinstimmen, den Hinweis.⁵

Am Beispiel der „Gelehrten Nachrichten“ lässt sich ablesen, dass die inhaltliche Gestaltung der *Preßburger Zeitung* sowohl von den allgemeinen kulturellen, sozialen und politischen Entwicklungen als auch von den für sie verantwortlichen Personen und deren individuellen Präferenzen geprägt wurde. Darüber hinaus scheint auch die *Wiener Zeitung* einen wichtigen Einflussfaktor darzustellen, indem sie vermutlich als Vorbild für das ungarische Blatt fungiert hat. Dies bestätigt auch Andrea Seidler (2001: 75), die die *Preßburger Zeitung* in ihrem ersten Jahrzehnt „[i]m Schatten des Wienerischen Diariums“ verortet.

Wie Meier (1993: 104) festhält, erlebte dieses Verhältnis über die Zeit aber durchaus Veränderung: So traten ab Mitte der 1770er Jahre in der *Preßburger Zeitung* vermehrt Nachrichten auf, die inhaltlich über das, was im *Wien[n]erischen Diarium* zu lesen war, hinausgingen und im Gegensatz zu früheren Jahren wurden nun eigene, vom *Diarium* unabhängige, manchmal auch entgegengesetzte Interessen und Meinungen vertreten. Bis zum Ende des Jahrhunderts scheint sich das Verhältnis zwischen den beiden Zeitungen demnach umgekehrt und die *Preßburger Zeitung* in gewisser Weise die Vorreiterrolle eingenommen zu haben. Basierend auf einem eigenen Netz von Korrespondenten wurden ab den späten 1780er Jahren Artikel erstveröffentlicht, auf die sich dann auch andere Zeitungen bezogen (vgl. Meier 1993: 104).

In der Literatur wurde diese Entwicklung der *Preßburger Zeitung* vielfach mit einer allgemeinen Autonomiebestrebung vor allem gegenüber dem *Wien[n]erischen Diarium* in

³*Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit* IV, April 1761, 262–286; *Journal étranger*, November 1761, Paris 1761, 88–102; WD Nr. 25 (27. März 1762), pag. 9; Nicolai 1763, Bd. 9/1, 75–91.

⁴Vom 5. April 1766 bis zum 29. April 1767 erschien der Anhang unter dem Titel „Gelehrte Nachrichten“, setzte nach kurzer Pause vom 13. Juni 1767 bis zum 15. August 1767 ohne namentliche Bezeichnung im „Sonnenabendanhang“ fort und wurde ab 5. September 1767 unter der Überschrift „Gelehrte Beyträge“ veröffentlicht, bis das letzte Stück am 25. Februar 1769 den endgültigen Abschluss bildete (vgl. Fischer 2020: 201–211).

⁵Erschienen von 28. März 1773 bis 6. März 1779.



Verbindung gebracht. Übersehen wird dabei vielleicht, dass auch im *Diarium*, besonders ab den 1780er Jahren in der nunmehr so genannten *Wiener Zeitung*, die stark retardierenden Züge der früheren politischen Berichterstattung zurückgenommen wurden. Erwähnt seien die detaillierten Berichte über das revolutionäre Frankreich und die deutschsprachige Erstpublikation der französischen Erklärung der Menschenrechte von 1789, was am Beginn der Revolution nicht nur von einer Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Ideen zeugte, sondern auch in gewissem Widerspruch zur offiziellen Regierungslinie stand (WZ 09.09.1789: 2300–2302; WZ 16.09.1789: 2366–2367). Die Publikation dieser Ereignisse wird vor allem mit der Übernahme der Redaktion der *Wiener Zeitung* durch Konrad Dominik Bartsch in Zusammenhang gebracht, dessen Amtsantritt auch von Karl Gottlieb von Windisch enthusiastisch begrüßt wurde.

Eben erhalte ich Briefe von unserm Bartsch, indem er mir berichtet, daß er seit verflossenen Sonabend die Wienerzeitung zu schreiben übernommen habe. Und nun können wir uns wohl auch von dieser Zeitung die sonst außer den Neuigkeiten, wegen der Public Avertissement gehalten werden mußte, viel Gutes versprechen. (Karl Gottlieb Windisch an Daniel Cornides, Pressburg, am 26. Juli 1782, zit. nach [Seidler 2008](#): 82.)

Windisch erkannte der *Wiener Zeitung* demnach (bis zur Einstellung von Bartsch) keine weitere, über die Verbreitung von amtlichen Bekanntgaben hinausgehende Bedeutung zu und sprach damit den ambivalenten Charakter des Periodikums an: Obwohl in privatem Eigentum, erweckte das *Wien[n]erische Diarium* aufgrund seiner kontinuierlichen Wiedergabe von Hofnachrichten und des Rechts, gewisse amtliche Verlautbarungen zu drucken, den Anschein einer Hofzeitung – ein Schein, der nicht nur wesentlich zu seinem Erfolg, sondern auch zu seinem Einfluss auf andere Zeitungen in den Österreichischen Erblanden beigetragen hat. Diese Eigentümlichkeit des *Diariums*, später der *Wiener Zeitung*, als halboffizielle, „offiziöse“ ([Zenker 1903](#): 5), aber privilegierte Zeitung sollte am Ende des 18. Jahrhunderts in einem Vortrag der Hofkanzlei prägnant zusammengefasst werden:

Die Wiener Zeitung war bisher niemals eine Hofzeitung und ist es noch nicht, sondern eine blosse privilegierte Privatunternehmung, die aber in Absicht auf ihren Inhalt der genauen Aufsicht und Censur der Landesstellen und rücksichtlich der geheimen Hof- und Staatskanzlei unterliegt.⁶

Die *Wiener Zeitung* als bedeutendste Zeitung der Hauptstadt stand in unmittelbarem Einfluss der Wiener Zensurbehörde. Ihr politisches Gewicht und ihre Bedeutung für die anderen Zeitungen der Habsburger Monarchie wurden durch die Zensurbedingungen entscheidend mitbestimmt. Als etwa die – in Folge des Revolutionsgeschehens – durch das Zensurpatent Kaiser Josephs II. (1781) gelockerten Zensurbestimmungen für in- und ausländische Zeitungen wieder verschärft wurden, wurde in der *Vorschrift für Censoren von Zeitungen und Wochenschriften* des Kabinettschreibens vom 27. März 1792 von Kaiser Franz II. angeordnet, dass die Zensoren

in allen jenen Fällen, wo inländische Thatsachen, künftige Verordnungen und Unternehmungen in das Publikum gebracht werden, solche nicht eher zulassen [sollen], als sie überzeugt sind, daß jenes, was man vorbringt, mit der Wahrheit übereinstimme.⁷

⁶Vortrag der Hofkanzlei, ex 1799, Archiv des k. k. Ministerium des Inneren IV. D. 7 Ghelen, zit. nach [Zenker 1903](#), 18–19.

⁷Franz des Zweyten politische Gesetze und Verordnungen 1817, Gesetze, 30.



Eine „Wahrheit“, die am ehesten in der *Wiener Zeitung* zu finden wäre, „weil das hiesige Diarium gerade nur diejenigen Neuigkeiten aufnimmt, welche die Staatsverwaltung für rätlich hält und also für die übrigen Zeitungen in den Provinzen der sicherste Maßstab sein muss“.⁸ Paradox erscheint, dass – unter den verschärften Zensurbedingungen – mit der Bedeutungssteigerung der *Wiener Zeitung* als „Maßstab“ für die übrigen Zeitungen der Monarchie zugleich eine Bedeutungsreduktion einherging, was die Aktualität ihrer Berichterstattung anbelangt. So brachte Friedrich von Treck 1792 in den *Ursachen, warum wir so viel schlechte Zeitungen in Wien lesen* die missliche Situation auf den Punkt:

Unsre Wiener Zeitung kann nicht intereßieren, weil sie 8 Tage voraus in die Censur geschickt werden muß; indessen werden die Neuigkeiten alle alt, und nur wenige unsrer deutschen Reichszeitungen verdienen Aufmerksamkeit oder befriedigen den Staatsmann. (Treck 1792: 139–149)

Die Zensurbedingungen für die *Preßburger Zeitung* waren ab 1792, mit dem Regierungsantritt von Kaiser Franz II. (I.), andere als jene für die *Wiener Zeitung* – was die *Preßburger Zeitung* für sich zu nutzen wusste. Zwar lag die Kompetenz für die Zeitungszensur in der Monarchie bei der zentralen Polizeihofstelle in Wien, ungarische Zeitungen hatten aber insofern eine Sonderstellung inne, als in ihrem Fall die Ungarische Hofkanzlei in die Entscheidungen eingebunden werden musste. Bei Beschwerden konnte sich die Wiener Polizeihofstelle nicht direkt an die lokale ungarische Polizei wenden, sondern musste den Umweg über die Ungarische Staatskanzlei gehen, was bestenfalls zu Verzögerungen, manchmal zur Missachtung der Einsprüche führte (vgl. Schembor 2010: 107). Die mit der unterschiedlichen Auslegung der Zensur verbundene größere „Freiheit“ ermöglichte der *Preßburger Zeitung* einen gewissen Spielraum für „unabhängige“ Meinungen und größere Aktualität. So vermochte es die *Preßburger Zeitung* am Ende des 18. Jahrhunderts – wie es Andrea Reisner und Alfred Schiemer (2016: 109) in Anlehnung an Arthur Schopenhauer schon in Bezug auf die späten 1780er Jahre der *Wiener Zeitung* beobachtet haben – „über den Schatten der Tagespublizistik zu springen und mehr zu sein als Sekundenzeiger der Geschichte“.⁹

3. FORMALER VERGLEICH VON *PRESSBURGER ZEITUNG* UND *WIENER ZEITUNG*

Was die äußere Erscheinungsform der *Preßburger Zeitung* und der *Wiener Zeitung* anbelangt, sind folgende Gemeinsamkeiten auszumachen: Beide Medien wurden im 18. Jahrhundert zunächst mittwochs und samstags¹⁰ herausgegeben, in einem relativ kleinen Quartformat, wenn auch das *Diarium* im Normalfall¹¹ ca. 23 cm hoch und 16 cm breit war und die *Preßburger*

⁸ÖStA, AVA, PHSt. 852/1796; vgl. Schembor 2010, 125–126.

⁹Das Originalzitat von Arthur Schopenhauer 1851, Bd. 2, Kap. 19, § 238, lautet: „Die Zeitungen sind der Sekundenzeiger der Geschichte. Derselbe ist meistens nicht nur von anderem Metalle als die beiden anderen, sondern geht auch selten richtig.“

¹⁰Erst ab dem 22. Mai 1792 erscheint die *Preßburger Zeitung* immer Dienstag und Freitag, daher stets einen Tag vor der *Wiener Zeitung*.

¹¹Eine Ausnahme bilden die frühen Ausgaben von 1703 und die späten ab 1794, die in Höhe und Breite etwa 10 cm größer sind.



Zeitung mit 21 mal 17 cm ein wenig niedriger und breiter ausfiel (vgl. Meier 1993: 103). Dieser minimale Unterschied in den Außenmaßen mag Leser*innen des 18. Jahrhunderts während ihrer Lektüre aber gar nicht aufgefallen sein. Was ihnen im haptischen Umgang mit der *Wiener* und *Preßburger Zeitung* hingegen nur schwerlich entgangen sein kann, ist der Unterschied der beiden Periodika in ihrem Umfang: Wurden von der *Wiener Zeitung* in ihren Anfangsjahren noch bloß achtseitige Ausgaben gedruckt, wuchs sie ab Ende der 1770er Jahre auf rund 20 Seiten pro Ausgabe an und umfasste gegen Ende des 18. Jahrhunderts teils sogar über 40 Seiten. Die *Preßburger Zeitung* hingegen nahm über die Jahre ihres Bestehens hinweg zwar ebenfalls an Umfang zu und beinhaltete um 1800 statt der anfänglichen vier nun rund acht Seiten, verblieb aber dennoch vergleichsweise bei nur ungefähr jeweils einem Viertel oder maximal einem Drittel der Seiten des *Diariums*.¹² Demnach konnte die *Wiener Zeitung* bereits aus rein platztechnischen Gründen stets mehr Inhalte kommunizieren als die *Preßburger Zeitung*.

Weitere Gemeinsamkeiten zeigen sich dahingegen auf der Ebene der Gestaltung: In beiden untersuchten Periodika liegt eine zweiseitige Seitenteilung¹³ mit größtenteils bildlosen und eng aneinander gedrängten Nachrichtenblöcken vor, deren Frakturdruck nur vereinzelt durch Antiqua-Einsprengsel¹⁴ unterbrochen wird. Einen Eindruck hiervon gibt [Abbildung 1](#), in der die Ausgaben vom 29. Juni 1765 einander exemplarisch gegenüberstehen.

Der Titelpopf der *Preßburger Zeitung* vom 29. Juni 1765 erscheint hierin weitaus schmuckloser als jener des *Wienerischen Diariums*¹⁵ und vermisst neben einem kunstvollen Emblem auch die Verbalisierung des kaiserlich-königlichen Privilegs. Der in Kapitel 2 erwähnte Sonderstatus des *Diariums* ist 1765 demnach bereits auf der Titelseite des Mediums eingeschrieben und unterscheidet es von der zeitgleich herausgegebenen *Preßburger Zeitung*. In den darauffolgenden Jahrzehnten verringern sich derartige visuelle Unterschiede jedoch, wie [Abbildung 2](#) zeigt.

Statt des relativ schlichten Titelpopfes kommen hier über die Dekaden hinweg nun vermehrt grafische Schmuckelemente zum Einsatz. Dabei werden zunehmend auch Symbole mit staatlichem Bezug, wie das Wappen des Königreich Ungarns, in den Titelpopf der *Preßburger Zeitung* integriert und diese ab 1790 sogar „[m]it k. k. allergnädigster Freiheit“ herausgegeben, womit auch dieser visuelle Unterschied als überwunden gelten kann. Die sich verändernden Titelpöpfe sind nicht nur dem Zeitgeschmack geschuldet, sondern genauso Ausdruck von einem Zuwachs an Prestige und Relevanz des Mediums gegen Ende des 18. Jahrhunderts, wie ihn Jörg Meier (1993: 104) beobachtet:

In den ersten 15 Jahren ihres Bestehens entnahm die [Preßburger] Zeitung ihre Berichte vor allem fremden Presseorganen und folgte in Form und Stil noch bis 1774 weitgehend dem „Wienerischen Diarium“ [...]. Doch [sie] wurde zunehmend selbstständiger und brachte, begünstigt durch ihre

¹²Vgl. die folgenden drei exemplarischen Zeitungsausgaben und ihren Seitenumfang im Vergleich: 16.05.1772: 16 Seiten WD versus 4 Seiten PZ; 01.01.1780: 24 Seiten WZ versus 8 Seiten PZ; 04.02.1792: 32 Seiten WZ versus 8 Seiten PZ.

¹³Der markanteste Eingriff in das Layout des *Diariums* erfolgte mit dem Verlegerwechsel von Schönwetter zu Johann Peter van Ghelen: Ab dem 3. Jänner 1722 wurden die redaktionellen Seiten der Zeitung in zwei Spalten gesetzt. Diese Formatierung betraf davor nur Listen oder Tabellen.

¹⁴Bezüglich des Antiquagebrauchs im *Wien[n]erischen Diarium* vgl. Rastinger (2021).

¹⁵Mit den Veränderungen der Titelpöpfe des *Wien[n]erischen Diariums* beschäftigen sich Mader-Kratky, Scheutz und Resch (2019: 105–110).



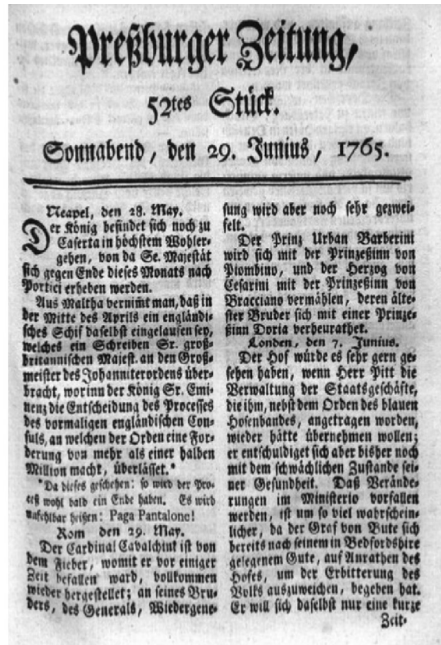


Abb. 1. Wienerisches Diarium (links) und Preßburger Zeitung (rechts)

Nähe zur einflussreichen Kaiserstadt Wien, immer mehr eigene Meldungen. Sie lief den Blättern in Ofen den Rang ab, war als einzige Zeitung dem starken Druck des Wiener Zeitungswesens gewachsen [...]. Im ersten Jahrzehnt ihres Erscheinens hatte die „Preßburger Zeitung“ nur etwa 100 Pränumeranten, doch mit steigender Beliebtheit des Blattes wuchs auch seine Auflagenhöhe und erreichte bereits im Jahre 1780 eine Auflage von 6000 Exemplaren [...].

Ihre Inhalte betreffend bewegt sich die Preßburger Zeitung aber tendenziell eher auf einer Linie mit dem *Wien[er]ischen Diarium*, welches „von Staats, vermischten und gelehrten Neuigkeiten“ (WD 13.05.1772: 1) berichtet. Schließlich enthalten beide Zeitungen „ein Gemisch aus höflichen Nachrichten, Kulturellem, Wissenschaftlichem, Statistischem, Kuriossem“ (Seidler 2001: 77) sowie diverse Listen und Tabellen, in welchen etwa die jeweils in und vor Wien bzw. Pressburg Verstorbenen oder die derzeitigen Getreidepreise festgehalten werden. Darüber hinaus offenbaren sich auch in den verwendeten Rubriken und deren Anordnung formale Parallelen zwischen den Periodika: Sowohl die *Preßburger* als auch die *Wiener Zeitung* unterteilten ihre Nachrichten in In- und Auslandsmeldungen¹⁶ und platzierten Letztere im 18. Jahrhundert üblicherweise an erster Stelle.¹⁷ Vereinzelt erfuhr diese Anordnung aber auch

¹⁶Eine Zeit lang unterhält die *Preßburger Zeitung* außerdem die Kategorie der „Erländischen Begebenheiten“. Diese entfällt erst ab dem 8. Jänner 1785 als eigene Rubrik.

¹⁷Im Fall des *Diariums* standen bis 1722 die Inlandsmeldungen am Anfang und erst dahinter die Nachrichten aus dem Ausland. Dies änderte sich am 28. Februar 1722, ab welchem die Auslandsnachrichten an den Beginn rückten und die Inlandsmeldungen an die zweite Stelle, wo sie für den Großteil des Jahrhunderts auch verblieben.



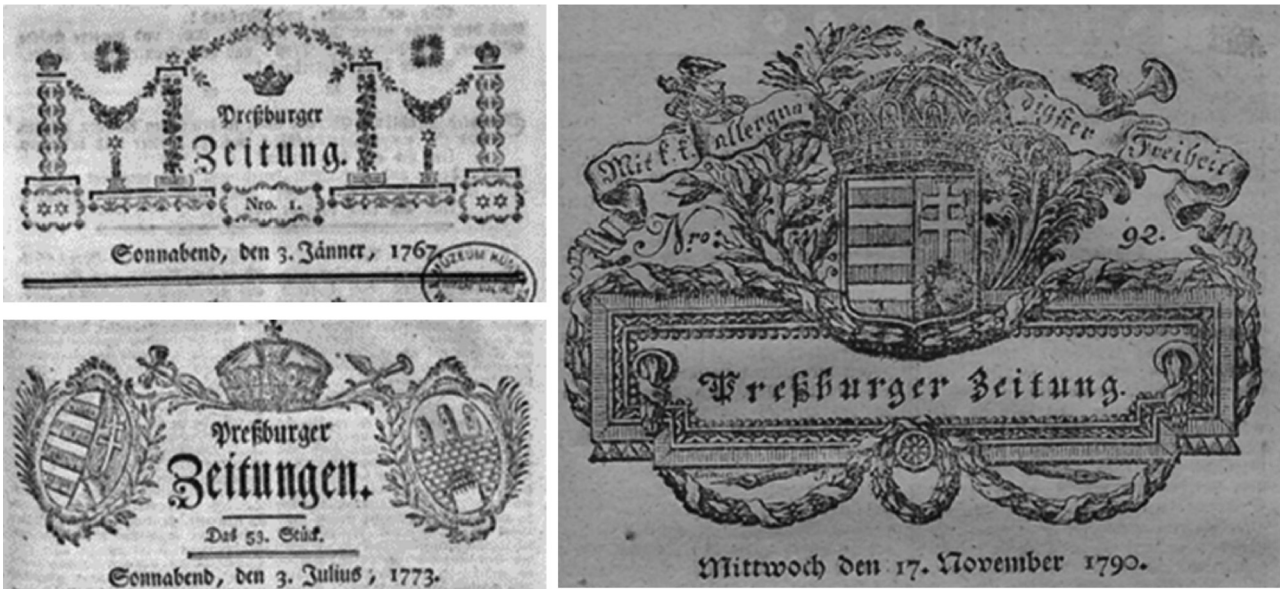


Abb. 2. Drei ausgewählte Titelköpfe der *Pressburger Zeitung* von 1767, 1773 und 1790



Variation: So stellte etwa die *Wiener Zeitung* am 16. März 1782 die Inlandsnachrichten vor die ausländische Berichterstattung, worauf die *Preßburger Zeitung* am 27. April 1782 ihre Kategorie der „Erbländischen Vorfälle“ ebenfalls vorzog und vor den Rubriken „Ausländische Nachrichten“ und „Inländische Begebenheiten“ positionierte.

Kurz darauf ist dann jedoch sehr wohl eine Distanzierung vom Wiener Vorbild beobachtbar: Am 8. Mai 1782 wurden die ausländischen Nachrichten an die Spitze der *Preßburger Zeitung* zurückverschoben. Schon mit 1. Jänner 1783 aber druckt das ungarische Periodikum die „Inländischen Begebenheiten“ und „Erbländischen Nachrichten“ schließlich wieder vor den „Ausländischen Vorfällen“ und folgt damit erneut dem von der *Wiener Zeitung* vorgegebenen Leitbild. Gesamt betrachtet findet somit – abgesehen von vereinzelt formalen Emanzipationsversuchen der *Preßburger Zeitung* – vor allem die Bestätigung, was [Andrea Seidler \(2001: 78\)](#) bereits festgehalten hat:

Der Aufbau der „Preßburger Zeitung“ ist eindeutig dem des „Wienerischen Diariums“ nachempfunden, wenngleich das zu jener Zeit bereits etablierte und seit über einem halben Jahrhundert bestehende Wiener Vorbild das Preßburger Periodikum an Umfang und inhaltlicher Vielfalt bei Weitem übertraf.

4. EXPLIZITE WECHSELSEITIGE VERWEISE ZWISCHEN WIENER UND PRESSBURGER ZEITUNG

Dass die beiden frühneuzeitlichen Periodika nicht nur formal ähnlich gestaltet waren, sondern auch die Inhalte des jeweils anderen Mediums aufmerksam verfolgten, dokumentieren die wechselseitigen Referenzen der *Wiener* und der *Preßburger Zeitung*, die mit Hilfe einer Volltextsuche ermittelt werden können. In ANNO, im DIGITARIUM und im DiFMOE finden sich insgesamt 23 Textpassagen,¹⁸ in welchen jeweils eines der beiden Blätter explizit auf das andere Bezug nimmt. Spannend an dieser digital nachzeichnetbaren Verbindung ist dabei insbesondere ihre Asymmetrie: Während die *Wiener Zeitung* „nur“ fünfmal von der „Preßburger Zeitung“, „Preßburger=zeitung“ oder „Preßburger=Zeitung“ schreibt, erwähnt diese das „Wiener Diarium“ beziehungsweise die „Wiener=Zeitung“¹⁹ mit 18 gefundenen Belegen deutlich häufiger.

Eine ähnliche Ungleichheit zwischen den beiden Medien offenbart sich außerdem, wenn man die identifizierten Textstellen mithilfe von Close Reading den Kategorien „abwertende bzw. negative Nennung“, „aufwertende bzw. positive Nennung“ oder „wertfreie bzw. neutrale Nennung“ zuordnet (vgl. [Tabelle 1](#)).

Während in der *Preßburger Zeitung* mit 13 Belegen primär wertfrei auf die *Wiener Zeitung* referenziert wird und an zweiter Stelle die positiven Nennungen rangieren, überwiegen in der *Wiener Zeitung* mit drei von fünf Belegen knapp die negativen Verweise auf das zeitgleich erscheinende Blatt aus Ungarn. Wirft man – um über dieses ungleiche Verhältnis mehr zu

¹⁸Aufgrund der variablen Qualität der Volltexte (vgl. Kapitel 1) erheben die gefundenen Textstellen keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

¹⁹Als weitere Benennungen finden sich in der *Preßburger Zeitung* darüber hinaus die Termini „Wienerisches Diarium“, „Wiener=Diarium“, „Diarium“ und „Wiener Zeitung“. Der gewählte Name steht dabei immer im Einklang mit der jeweils aktuellen Selbstbezeichnung des referierten Mediums.



Tabelle 1. Explizite Referenzen der *Wiener* und *Preßburger Zeitung* aufeinander

Wertung	<i>Preßburger Zeitung</i> über <i>Wiener Zeitung</i>	<i>Wiener Zeitung</i> über <i>Preßburger Zeitung</i>
Positiv	3	2
Neutral	13	0
Negativ	2	3

erfahren – zuerst einen Blick auf jene Textstellen, in denen die *Preßburger Zeitung* positiv von der *Wiener Zeitung* spricht, so wird augenscheinlich, dass hier sowohl die Beliebtheit des Mediums („Das beliebte Wiener Diarium“, PZ 03.08.1774: 6) als auch insbesondere dessen Authentizität in den Vordergrund gestellt wird.

Doch, so wie es nur ein blosses Gerücht zu seyn scheint, so kann es doch noch Wahrheit werden, weil in den Hofberichten, die in der 38 Beylage der **Wiener Zeitung** erschienen, ausdrücklich von dem in die Moldau anrückenden Tartar=Clan [. . .] die Anzeige gemacht wurde. (PZ 30.07.1788: 2–3; Hervorhebung hier und im Folgenden durch die Autorinnen)

Schließlich wird der Berichterstattung durch die *Wiener Zeitung* in der obigen Textstelle ein fester Wahrheitsgehalt zugesprochen, welcher sich auch bei anderen unsicheren Nachrichten als nutzbringend erweist: „Bey diesen Muthmassungen von der Fortdauer des Friedens, kommt uns am besten die letzte **Wiener=Zeitung** zu statten; die den Frieden so gut als gewiß ansieht“ (PZ 12.01.1785: 3–4). In den Belegen innerhalb der *Preßburger Zeitung* findet sich demnach eine deutliche Wertschätzung des Konkurrenzblatts als verlässliche Quelle zur Reduktion von Unklarheiten und Unwahrheiten in der eigenen Berichterstattung.²⁰

Bei den einzigen beiden Textstellen, in welchen sich die *Wiener Zeitung* positiv über die *Preßburger Zeitung* äußert, handelt es sich demgegenüber um Teile von Inseraten – daher um Zuschreibungen, welche (vielleicht sogar von Mitarbeitenden der *Preßburger Zeitung* selbst in Auftrag gegeben) ihren positiven Charakter einzig ihrem Werbezweck zu verdanken haben (vgl. WZ 22.09.1790: 15–16; WZ 19.05.1798: 18–19). Lobende Aussagen, wie jene, dass sich die *Preßburger Zeitung* „durch Lieferung vieler Original Nachrichten und unentgeltlicher Zugabe der Neuwieder Zeitung vor allen unterscheidet“ (WZ 22.09.1790: 15–16), dürfen insofern nicht als Ausdruck der Wertschätzung durch die Verantwortlichen der *Wiener Zeitung* selbst gelesen werden. Vielmehr scheint bei dieser Personengruppe nämlich eine negative Einstellung gegenüber der *Preßburger Zeitung* vorgeherrscht zu haben, wie mehrere kritische Erwähnungen des Periodikums in ANNO und im DIGITARIUM bezeugen. So wird etwa sowohl eine „Anmerkung der Preßburgerzeitung“ über die Grundlage für ein langes und gesundes Leben als

²⁰Eine weitere Textstelle, die diese Argumentation stützt, findet sich in der Ausgabe vom 14. Oktober 1786: „Noch weiß man nicht, was man aus diesem Abdi Bassa machen soll; denn nach der **Wiener=Zeitung** vom 30. Sept. ist er vielmehr zu Silistria, als Statthalter angestellt“ (PZ 14.10.1786: 1–2). Auch hier dient die *Wiener Zeitung* als Hilfsmittel dafür, den Wahrheitsgehalt eigener Nachrichten abschätzen zu können.



„grundfalsch“ bezeichnet und sogleich korrigiert,²¹ als auch ein aus dem ungarischen Blatt entlehnter Bericht als eine von mehreren „unächten Nachrichten“ eingeordnet.²² Von dem hohen Maß an Authentizität und Beliebtheit, welches die *Preßburger Zeitung* dem *Diarium* zuspricht, fehlt also umgekehrt jegliche Spur: Nicht nur nimmt die *Wiener Zeitung* weitaus weniger häufig explizit Bezug auf das ungarische Periodikum, sondern sie stellt auch in der Mehrheit ihrer Referenzen dessen Glaubwürdigkeit und Wahrheitsgehalt infrage – eine Einstellung, die möglicherweise auch die Rezipient*innen der beiden Zeitungen in ihrer Lektüre geprägt haben könnte, wie der folgende, im Jahre 1765 abgedruckte²³ Leserbrief indiziert:

Würde also auch dem Gelehrten in der **Preßburger Zeitung** des 19ten Stücks besser angestanden haben mit gründlichen Versuchen seine Meinung zu behaupten, als mit Schmähworten und Narren um sich zu werfen; worzu ihm das schöne Beyspiel in der **Wiener Zeitung** Nro. 18 die beste Gelegenheit hätte geben können, allwo mit wenig Worten, wo nicht alles, doch vieles auf eine anständige und gründliche Art gesagt worden. (WD 27.04.1765: 9–10)

In dieser Reaktion auf einen die Chemie betreffenden Beitrag unter dem Titel „Gelehrte Sachen“²⁴ spiegelt sich das hierarchische Verhältnis, in welchem *Wiener* und *Preßburger Zeitung* in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehrfach stehen, besonders deutlich wider: Der *Wiener Zeitung* scheint der Status eines Leitmediums zugeschrieben zu werden, an welchem sich die Inhalte und Form der *Preßburger Zeitung* optimalerweise orientieren sollten. Gleichzeitig finden sich in der *Preßburger Zeitung* aber auch vereinzelt kritische Worte über die *Wiener Zeitung*, woran ersichtlich wird, dass sich das Verhältnis der beiden Periodika letztlich doch nicht ganz so einseitig gestaltet.

Am verflossenen Montag, den 8ten dieses, ist hier eine besondere Beylage zur **Wiener Zeitung** erschienen, in welcher aber nichts besonderes angezeigt wird, und blos die Vorrückung der vereinigten Kaiserl. Königl. Preußischen Armee (welche wir in unsern Blatte bereits angezeigt haben) enthält. (PZ 12.10.1792: 3)

²¹„Die Verschiedenheit der Himmelsgegend, der Nahrung und Bequemlichkeit, hat keinen Einfluß auf die Dauer des Lebens. Diejenigen, welche von rohem Fleische oder von Wurzeln sich ernähren, leben eben so lange, als die, welche Brod und wohlzugerichtete Speisen geniessen. * Dies ist die Anmerkung der **Preßburgerzeitung**. Sie ist aber grundfalsch. Die Dauer des Lebens kömmt meistens auf den Bau des Körpers an; die Erfahrung lehrt, daß man ihn durch unrichtige Lebensart schwächen, zerstören und umwerfen kann. Vielleicht hat unter etwelchen Tausenden in dieser Gegend nur dieser einzige den hohen Grad des Alters erlangt, obwohl die Uebringen mit ihm in der Nahrung gleich gelebet haben. Sollte man derowegen a particulari ad universale gleich einen Schluß machen dürfen?“ (WD 05.04.1766: 5)

²²„Wir müssen, um die Ehre unseres hiesigen k. k. Astronomes, Herrn Abtes Maximilian Hell, schuldigermassen zu retten, dem geneigten Publikum zur Nachricht eröffnen, daß die in der vorigen Zeitung eingeschaltete Nachlese der letzthin fürgewesten Finsterniß, nicht aus der Feder dieses gelehrten Mannes, sondern aus der **Preßburger Zeitung** entlehnt worden sey; um aber künftig unsere Leser vor dergleichen unächten Nachrichten sicher zu stellen, wird man sich hierfür angelegen seyn lassen, keine astronomische Beobachtung mehr unseren Blättern einzuverleiben, sie habe dann vorher eine Prüfung von unserem würdigen Herrn Abte Hell ausgestanden.“ (WZ 31.10.1781: 10)

²³Bereits der Abdruck dieses (möglicherweise auch fingierten) Briefes sagt viel über das Verhältnis von *Wiener* und *Preßburger Zeitung* aus.

²⁴Der Beitrag findet sich interessanterweise zuerst in der *Preßburger Zeitung* vom 6. März 1765, wo man ihn auf Anraten seines Verfassers nach „dem schönen Beyspiele der Wiener Nachrichten“ (PZ 06.03.1765: 5) publiziert, er wird aber am 9. März 1765 schließlich ebenfalls im Anhang des *Diariums* gedruckt.



Dieser Lieutenant Arming von Becsey=Husaren, ist in der **Wiener=Zeitung** Nr. 68. S. 2471. Z. 20 nach einer falschen ungarischen Aussprache und Schreibart, Armeni eingedruckt worden. (PZ 09.09.1794: 9)

Zum einen wird der *Wiener Zeitung* hier Inhaltslosigkeit und – im Vergleich zur eigenen Berichterstattung – niedrige Aktualität zugeschrieben und zum anderen bemängelt man ihre fehlende Faktentreue in Bezug auf einen Eigennamen. Obwohl alle eine Wertung beinhaltenden Referenzen der *Preßburger Zeitung* auf die *Wiener Zeitung* vor dem Jahr 1792 durchwegs positiv ausgefallen sind, findet sich hier, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, also ein wesentlich kritischerer Umgang mit dem in der Hauptstadt herausgegebenen Medium. Ein möglicher Grund hierfür könnte der bereits erwähnte Prestigezuwachs der *Preßburger Zeitung* sein, aufgrund dessen diese sich gegenüber der *Wiener Zeitung* nun stärker zu behaupten wagt. Ob dies wirklich der Fall war, ist retrospektiv jedoch nur schwer nachvollziehbar. Sicher ist lediglich, dass man die Zeitungslandschaft des 18. Jahrhunderts wohl nicht nur als statische Hierarchie mit der *Wiener Zeitung* in einer unbestrittenen Vorreiterposition lesen darf, sondern sich diese viel eher dynamisch und in Abhängigkeit von den jeweiligen Akteuren entwickelt.

Das Netz zwischen den beiden Periodika scheint zudem nicht nur auf einer mit Bewertungen aufgeladenen Metaebene, sondern auch auf der inhaltlichen Ebene eng gespannt zu sein. Bei 13 der gefundenen 23 Referenzen handelt es sich nämlich um wertfreie Nennungen, durch welche die Schreibenden der *Preßburger Zeitung* insbesondere die Entlehntheit der von ihr abgedruckten Nachrichten aus der *Wiener Zeitung* sprachlich kennzeichnen. So wird etwa in sieben Belegen der *Preßburger Zeitung* aus den Jahren 1784 und 1785²⁵ eine Art Kürzestform des Quellenverweises eingesetzt, welche nachstehendem Beispiel folgt: „Vereinte Niederlande (aus der **Wiener=Zeitung**). Aus dem Haag vernimmt man, daß [...]“ (PZ 18.12.1784: 5–6). Außerdem finden sich neben derart knappen Klammersausdrücken auch längere Passagen, in denen auf die *Wiener Zeitung* als Quelle verwiesen wird. Beispielsweise leitet die folgende Phrase ein Direktzitat der Ausgabe vom 4. August 1790 ein: „Preßburg. Die in unserm letzten Blatte mitgetheilte Nachricht, daß die Friedenspreliminarien von Reichenbach bereits in Wien eingetroffen sind, wird durch die **Wiener Zeitung** folgendermaßen bestätigt: [...]“ (PZ 07.08.1790: 1).²⁶

Unabhängig von der Form der Quellenangabe lässt sich in all diesen Fällen dasselbe Phänomen beobachten, nämlich, dass die *Preßburger Zeitung* Bestandteile der *Wiener Zeitung* übernimmt und diese wortgleich abdruckt. Diese Begebenheit fällt nicht nur heute auf, sondern ist auch früheren Lesenden nicht entgangen, wie Ausschnitte aus zwei, im Inseratenteil der *Preßburger Zeitung* abgedruckten Briefen beweisen:

Die Geschichte des neulich verstorbenen gelehrten Herrn du Val, die erstlich im **Wiener Diarium**, hernach auch in der hiesigen **Preßburger Zeitung** zu lesen war (den Gelehrten war sie schon lang aus Hrn Keyzers Reisen und Hrn. Prof. Joachims Münzkabinett bekannt) und die vielleicht den wenigsten Zeitungslesern interessant genug erschienen, ist Euren Gnaden sehr auffallend gewesen. (PZ 22.11.1775: 6–7)

²⁵Konkret handelt es sich um folgende Textstellen: PZ 15.12.1784: 7–8; PZ 18.12.1784: 5–6; PZ 09.12.1784: 4–5; PZ 05.01.1785: 2–4; PZ 08.01.1785: 2.

²⁶Hier zieht die *Preßburger Zeitung* erneut Nutzen aus ihrem Konkurrenzmedium: Sie bestätigt mit seiner Hilfe die Wahrheit ihrer eigenen Nachrichten.



Schreiben eines jungen Frauenzimmers in P. an ihre gute Freundin. Liebes Lottchen, Ich danke dir für das 30ste Stück der **Presburger=Zeitung**. Die Begebenheit, welche du mir insonderheit hast mittheilen wollen, daß in London fünf junge Herren um ein Frauenzimmer gewürfelt, und daß ein Comtoirbedienter selbiges gewonnen hat, steht auch im **Wiener=Diarium**, unter dem Artikel Allerley. (PZ 19.04.1777: 6–7)

In beiden Textstellen findet die inhaltliche Übereinstimmung verschiedener Zeitungen nebenbei und – im Kontrast zu heutigen Medienansprüchen – ohne negative Wertung Erwähnung und lässt Entlehnungspraktiken als alltäglichen Bestandteil der Zeitungslandschaft und Erfahrungswelt des 18. Jahrhunderts erscheinen. Was man trotz dieser Beiläufigkeit aber nicht annehmen darf, ist, dass die im 18. Jahrhundert gängigen inhaltlichen Übernahmen das Ergebnis unreflektierter Kopierprozesse sind. Vermutlich wurden damals sehr wohl genaue(re) Überlegungen zur Sinnhaftigkeit der einzelnen Entlehnungen angestellt – wie etwa im folgenden Fall von Seiten der *Preßburger Zeitung*:

Herr von Trattner, dermaliger Besitzer desselben, hat itzo eine Nachricht davon herausgegeben, die dem **Diarium** beygelegt worden, und zu allgemein bekannt ist, als daß sie hier nochmals abgedruckt werden soll. (PZ 17.02.1779: 2–3)

Über derartige Textstellen zeichnen sich diverse, im Hintergrund der Zeitungsproduktion getroffene, ansonsten nur schwer zugängliche Entscheidungen an der Textoberfläche ab und können auf diese Weise über das historische Pressewesen Aufschluss geben. So hat sich etwa gezeigt, dass die gefundenen expliziten Referenzen auf eine Asymmetrie zwischen *Wiener* und *Preßburger Zeitung* hindeuten, indem ersteres Medium zweiteres deutlich weniger zitiert und weitaus kritischer betrachtet.

Neben den beispielhaft angeführten Passagen, in welchen explizit auf das jeweils andere Medium Bezug genommen wird, gibt es aber auch jene impliziten Verweismomente, in denen man sich zwar gegenseitig zitiert oder paraphrasiert, jedoch ohne die jeweilige Quelle namentlich zu nennen. Indem man – wie im folgenden Abschnitt – auch diese Textstellen einbezieht, kann ein noch umfassenderes Verständnis des historischen Verhältnisses von *Wiener* und *Preßburger Zeitung* erlangt werden.

5. IMPLIZITE BEZÜGE ZWISCHEN WIENER ZEITUNG UND PRESSBURGER ZEITUNG

Während explizite wechselseitige Verweise zwischen *Wiener* und *Preßburger Zeitung* mithilfe einer geringen Menge ausgewählter Suchanfragen²⁷ online auffindbar waren, gestaltete sich die digitale Suche nach impliziten Bezügen zwischen den beiden Periodika aufgrund von starker sprachlicher Variation als deutlich herausfordernder. Um dieser Problematik entgegenzuwirken, kam eine Kombination aus manuellem Close Reading und digitalem Distant Reading zur Anwendung: Zuerst wurden willkürlich drei Tage aus drei verschiedenen Dekaden – in vorliegendem Fall: 16.05.1772, 01.01.1780 und 04.02.1792 – als Ausgangspunkte für die Erhebung bestimmt und

²⁷Genauer wurde nach den Titeln der Zeitungen und möglichen orthografischen und grammatikalischen Varianten dieser – wie etwa „Diarii“ statt „Diarium“ oder „Pressburger Zeitung“ statt „Preßburger Zeitung“ – gesucht.



darauflin die an diesen Tagen erschienenen Ausgaben der *Preßburger* sowie der *Wiener Zeitung* über Close Reading exzerpiert.²⁸ Dabei war es das Ziel, eine möglichst hohe Anzahl effektiver²⁹ Suchbegriffe zu sammeln, welche in einem zweiten Schritt dann über ein Distant-Reading-Verfahren mit dem jeweils anderen Periodikum abgeglichen – das heißt, in dessen digitalen Volltexten³⁰ gesucht – wurden. Aus der *Wiener Zeitung* erhobene Inhalte dienten demnach als Grundlage für die Volltextsuche im DiFMOE, während Nachrichten aus der *Preßburger Zeitung* als Basis für Recherchen im DIGITARIUM und in ANNO herangezogen wurden.

Dieses Vorgehen erfordert zwar einen relativ hohen Zeitaufwand,³¹ birgt jedoch hohes Erkenntnispotenzial in sich, indem sowohl inhaltlich-thematische als auch sprachliche Parallelen und Unterschiede zwischen der *Preßburger* und der *Wiener Zeitung* wirksam aufgedeckt werden können. Bereits mithilfe einer vergleichsweise kleinen Stichprobe von nur sechs Zeitungsausgaben als Ausgangspunkt hat sich eine Vielzahl und Vielfalt an impliziten Bezügen zwischen den analysierten Periodika eruieren lassen. Obwohl diese Ergebnisse nur als punktuelle Tiefenbohrungen und sicherlich nicht als repräsentativ für die gesamten drei Dekaden verstanden werden dürfen, bieten sie dennoch einen weiteren spannenden Einblick in die komplexen intertextuellen Relationen innerhalb der frühneuzeitlichen Zeitungslandschaft.

So zeigt sich etwa, dass *Wiener* und *Preßburger Zeitung* etliche Male von denselben Ereignissen berichten, der Zeitpunkt ihrer Berichterstattung sowie das Ausmaß an sprachlicher Ähnlichkeit zueinander aber variieren können. Gerade in Bezug auf letzteren Punkt reicht das Spektrum dabei von vollkommen wortgleichen Meldungen bis hin zu Nachrichten, die inhaltlich zwar grob übereinstimmen, sprachlich jedoch gänzlich anders vermittelt werden. Unabhängig von dieser Variation kann aber jedenfalls festgehalten werden, dass von den Zeitungsschreibern in Wien und Pressburg vielfach ähnliche Themen als für ihr Lesepublikum erwähnenswert empfunden wurden. In den ausgewählten Zeiträumen berichten etwa beide Periodika von der Erkrankung und Genesung des Herzogs Modena (WZ 08.12.1779: 4; WZ 11.12.1779: 4; WZ 01.01.1780: 4; PZ 01.01.1780: 5), der Reiseroute eines türkischen Gesandten (WZ 28.01.1792: 239–240; PZ 04.02.1792: 101, 104), einem Feuer im Londoner Pantheon (WZ 04.02.1792: 308; PZ 11.02.1792: 127) oder der unabsichtlichen Vergiftung mehrerer Standespersonen (WD 29.12.1779: 7; PZ 01.01.1780: 4–5) – um nur einige aufgedeckte Übereinstimmungen zu nennen. Derartige inhaltliche Parallelen lassen sich für alle sechs gewählten Ausgaben beobachten.

Hervorzuheben ist dabei, dass die thematischen Überschneidungen stark mit einer sprachlichen Ähnlichkeit einhergehen: In mehr als der Hälfte aller Fälle, in denen die *Wiener* und die *Preßburger Zeitung* über dieselben Ereignisse berichten, stimmen die betreffenden Nachrichten (fast) Wort für Wort miteinander überein. Erklärbar sind derartige Entsprechungen laut [Andrea Seidler \(2001: 78\)](#) auf zwei Arten: nämlich entweder darüber, „dass die Herausgeber

²⁸Dies betrifft nur Nachrichten im eigentlichen Sinne, Inserate und Listen dahingegen sind aufgrund ihres immanenten Ortsbezuges vom Vergleich ausgeschlossen.

²⁹Gemeint ist hiermit die Tatsache, dass bestimmte Begriffe, wie „haben“ oder „und“, für einen bestimmten Text semantisch deutlich weniger distinktiv sind als beispielsweise Wörter wie „Witterung“ und „Erdbeben“ oder Eigennamen.

³⁰Um irrelevante Ergebnisse zu minimieren, wurde das durchsuchte Material hierbei mithilfe von Filtern auf jene Ausgaben begrenzt, die rund drei Monate vor bis rund drei Monate nach dem jeweiligen Ausgangszeitpunkt veröffentlicht wurden.

³¹Hieraus erklärt sich auch die vergleichsweise kleine Stichprobe von 2×3 Zeitungsausgaben.



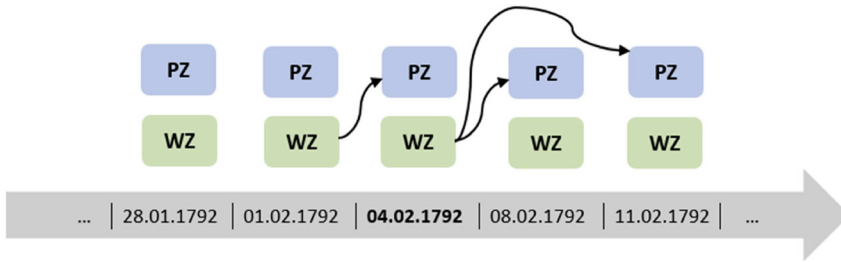


Abb. 3. Zeitlicher Verlauf der (relativ) wortgleichen Verweise, ausgehend vom 04.02.1792

beider Zeitungen voneinander abschrieben oder [darüber,] dass sie [...] ihre Berichte von denselben Korrespondenten oder Reisenden bezogen haben“. Welche dieser beiden Begründungen jeweils zutreffend ist, lässt sich aufgrund der spärlichen Quellenlage zur frühneuzeitlichen Nachrichtenbeschaffung aber nur schwer entscheiden (vgl. Seidler 2001: 78).

Wichtige Hinweise kann möglicherweise die Zeitlichkeit der gedruckten Zeitungsausgaben liefern. So zeichnet sich etwa in dem für diesen Beitrag untersuchten Textmaterial ein deutliches Muster ab, nach welchem Teile einer Ausgabe des *Wienerischen Diariums* beziehungsweise der *Wiener Zeitung* fast immer wortwörtlich mit Teilen der darauffolgenden – daher drei Tage später erscheinenden – Ausgabe der *Preßburger Zeitung* übereinstimmen. Eine beispielhafte Visualisierung dieses Phänomens bietet [Abbildung 3](#), in welcher die Ausgaben vom 4. Februar 1792 als Ausgangspunkt dienen und Fälle von wortgleichen Textstellen durch Pfeile gekennzeichnet sind.

Dieses durchwegs – nämlich für fünf der sechs Ausgaben – beobachtbare Phänomen spricht deutlich für eine Entlehnungspraxis, im Rahmen derer die Verantwortlichen der *Preßburger Zeitung* auf die *Wiener Zeitung* zurückgreifen. Diese Annahme wird möglicherweise auch dadurch gestützt, dass nicht nur die Berichte an sich nachgedruckt werden, sondern ebenso Beifügungen, die aus der Feder der Wiener Zeitungsschreiber stammen könnten.³² Exemplarisch hierfür lassen sich etwa die folgenden beiden Belege anführen, welche jeweils sowohl in der *Wiener Zeitung* als auch, wenige Tage später, in der *Preßburger Zeitung* auffindbar sind.

Endlich ist die Festung Krackau an die rußische kais. Völker übergegangen, eine Nachricht die so zuverlässig ist, daß man sogar die dießfälligen Vergleichspunkten zwischen dem rußisch kaiserl. Generalmajor Hrn Grafen Suworow, und dem dasigen Conföderirten Befehlshaber Hrn. von Choisy, wie sie den 23sten April berichtet worden, buchstäblich mittheilen kann. Sie lauten folgender Gestalten: [...] (WD 13.05.1772: 21 / PZ 16.05.1772: 2)

Die neulich mitgetheilte Nachricht, daß der hiesige portugiesische Minister bey dem Künstler Pompeus Battoni ein Gemälde, das Herz Jesu vorstellend, für seine Königin bestellt habe, wird nunmehr als ungegründet widersprochen. (WZ 01.01.1780: 4 / PZ 05.01.1780: 2)

Insbesondere das zweite Beispiel veranschaulicht dabei die Konsistenz der vermeintlichen Kopierpraxis der *Preßburger Zeitung* im 18. Jahrhundert. Bei näherer Beschäftigung lässt sich nämlich feststellen, dass die im Jänner 1780 zurückgenommene Nachricht über den

³²Dass in der *Wiener Zeitung* eigens verfasste Anmerkungen zur Aktualität und Authentizität der berichteten Nachrichten zu finden sind, kann jedenfalls als gesichert gelten – vgl. hierfür auch [Resch und Rastinger \(im Druck\)](#).



portugiesischen Minister im Dezember 1779 ebenfalls zuerst im *Diarium* (WD 25.12.1779: 3–4) und erst kurz darauf wortgleich in der *Preßburger Zeitung* (PZ 29.12.1779: 4) erschienen ist. Das in der untersuchten Stichprobe festgestellte zeitliche Muster setzt sich also auch außerhalb dieser fort. Diese und andere Beobachtungen sprechen stark für die von [Andrea Seidler \(2001: 78\)](#) aufgestellte These, dass die Herausgeber der *Preßburger Zeitung* in einigen Fällen „tatsächlich reine Kopierarbeit geleistet haben [dürften]“.

Was bedeutet dies aber für die *Preßburger Zeitung*? Jedenfalls handelt es sich bei obiger Einordnung nicht um eine Abwertung des Periodikums gegenüber der *Wiener Zeitung*, denn im Gegensatz zur heutigen Medienwelt waren unmarkierte Übernahmen fremden Materials in der frühen Neuzeit weniger Qualitätsmängel als vielmehr basaler Bestandteil damaliger Zeitungsproduktion. Der Beruf des „Zeitungsschreibers“ oder „Journalisten“ im modernen Sinne existierte etwa im Pressburg der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schließlich noch nicht, wie [Meier \(1993: 109–110\)](#) festhält:

Vor allem Druckereibesitzer, Gelehrte, Juristen oder Geistliche waren für die Produktion der Zeitungen, die sich größtenteils in Partei- oder Privatbesitz befanden, verantwortlich, und erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts können, zumindest bei den größeren Zeitungen Preßburgs, Ansätze eines beginnenden Journalistenstandes beobachtet werden.

[Trenck \(1792: 141\)](#) zufolge war die Aufgabe damaliger „Zeitungsschreiber“ zudem vermutlich weniger das Schreiben als primär das Sammeln zu druckender Nachrichten: „Hauptsächlich muß der Zeitungsschreiber gute, treue, aufgeklärte Correspondenten suchen.“ Dieses Unterfangen birgt aber, gerade für „junge“ Medien wie die *Preßburger Zeitung*, sicherlich eine gewisse Herausforderung in sich, denn „[d]ergleichen Hülfe fordert [...] gute Bezahlung“ ([Trenck 1792: 141](#)). Hinzu kommen andere Schwierigkeiten frühneuzeitlicher Zeitungsproduktion, wie sie etwa [Seidler \(2001: 82\)](#) berichtet:

Die Herausgabe einer Zeitung im 18. Jahrhundert war [...] generell mit Kopierarbeit verbunden. Die Versorgung mit Nachrichten durch ein verlässliches Korrespondentennetzwerk war noch nicht lückenlos gewährleistet, der Redakteur konnte sich auf Exklusivberichte kaum verlassen, stand aber vor dem Problem, ein Periodikum herausgeben zu wollen und zu müssen, auf das die Leser warten.

Dieser Zwang, die eigenen Zeitungsseiten zeitnah füllen zu müssen, zeichnet sich auch in den für den vorliegenden Beitrag untersuchten Ausgaben ab. So übernimmt die *Preßburger Zeitung* etwa am 29. Dezember 1779 eine Nachricht aus dem *Wienerischen Diarium* vom 25. Dezember, in welcher über das Brustbild „des verstorbenen berühmten Mahlers, Ritters Raphael Mengs“ (WD 25.12.1779: 4; PZ 29.12.1779: 4) berichtet wird, schildert dieselben Geschehnisse in der ersten Jänner-Ausgabe dann aber doch noch einmal mit eigenen Worten (PZ 01.01.1780: 4–5). Das Kopieren aus anderen Zeitungen könnte insbesondere dem Wunsch nach Aktualität geschuldet sein: Man versuchte, möglichst nah am Puls der *Wiener Zeit(ung)* zu sein, weshalb ein zeitsparendes Nachdrucken Vorrang vor einer eigenständigen Berichterstattung erhielt.

Gleichsam könnte die Übernahme fremden Materials aber auch dabei geholfen haben, leere Zeitungsseiten mit Inhalten zu füllen. Schließlich druckte die *Preßburger Zeitung* beispielsweise am 11. Februar 1792 eine Auslandsmeldung ab, die ursprünglich bereits in der *Wiener Zeitung* vom 4. Februar 1792 veröffentlicht worden und für das Lesepublikum somit eigentlich nicht mehr neu war. Das ungarische Periodikum profitierte demnach auf mehrfache Weise von seinem Wiener Vorbild.





Abb. 4. Zeitlicher Verlauf der (relativ) wortgleichen Verweise, ausgehend vom 01.01.1780

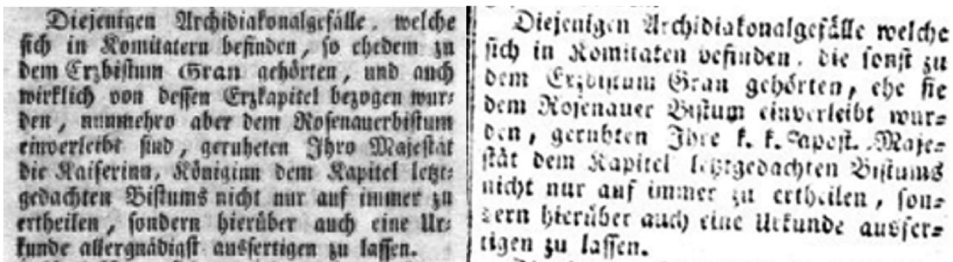


Abb. 5. Artikel aus der *Preßburger Zeitung* (links) und *Wiener Zeitung* (rechts) im Vergleich

Nicht nur die *Preßburger Zeitung* könnte jedoch Nutzen aus dem Produkt der Konkurrenz gezogen haben. Ebenso liegt – wie in [Abbildung 4](#) erkennbar – auch umgekehrt ein Fall vor, in welchem die *Wiener Zeitung* potenziell eine Ausgabe der *Preßburger Zeitung* als Quelle verwendet haben könnte.

Wie die strichlierte Linie innerhalb der Zeitleiste dabei aber bereits andeuten soll, fällt die sprachliche Übereinstimmung der jeweiligen Artikel hier wesentlich geringer aus als bei den bisher besprochenen Beispielen: Statt worttreuen Übernahmen liegen hier, wenn überhaupt, nur gekürzte und umgeschriebene Versionen von entlehnten Texten vor. Trotz dieser Umstände lassen sich die Parallelen zwischen den Texten aber nicht bestreiten, wie das exemplarische Artikelpaar vom Jänner 1780 bezeugt ([Abbildung 5](#)).

Sinn macht die Annahme einer Entlehnung der dargestellten und anderen Nachrichten außerdem aufgrund ihrer Inhalte: Während die *Preßburger Zeitung* Nachrichten jeder Art aus dem *Diarium* kopiert, handelt es sich umgekehrt rein um Inlandsnachrichten mit Pressburg- bzw. Ungarn-Bezug. Ein möglicher Grund für dieses Phänomen könnte in der inhaltlichen Ausrichtung der beiden historischen Zeitungen zu finden sein: Während das Pressburger Blatt seinen Fokus stark auf die lokale Berichterstattung legte,³³ ging die *Wiener Zeitung* auf Ereignisse aus Ungarn nur sehr selten ein, wie [Andrea Seidler](#) (2001: 76) feststellt. Sollte obigem Fall also wirklich eine Entlehnungspraxis zugrunde liegen, könnte es sich um einen Versuch der Verbesserung der „dürftigen Berichterstattung des ‚Wienerischen Diarium‘ in Bezug auf

³³„Die Bitte um fernere geneigte Einsendung inländischer Neuigkeiten wird hier um desto mehr wiederholt, als es gewiß ist, daß nur solche Mittheilungen im Stande sind, unsere schätzbarsten Leser zu befriedigen und ihren Erwartungen zu entsprechen“ (PZ 01.01.1780: 7); vgl. außerdem Kapitel 2.

ungarische und lokale Pressburger Belange“ (Seidler 2001: 76) handeln und die beiden Zeitungen würden damit – zumindest zeitweise – in einer Art symbiotischem Verhältnis zueinanderstehen, daher beidseitig durch Entlehnungen voneinander profitieren. Um diese These zu bestätigen, müssten jedoch noch eindeutige Fälle, in denen die *Wiener Zeitung* Nachrichten aus der *Preßburger Zeitung* kopiert, belegt und auf ihren Inhalt überprüft werden.

Für vorliegende Untersuchung sticht einstweilen vor allem ins Auge, dass Entlehnungen von Pressburg Richtung Wien nicht nur als weniger gesichert gelten können, sondern auch deutlich seltener auftreten als Fälle, in welchen die *Preßburger Zeitung* Textstellen aus der *Wiener Zeitung* entnimmt und (fast) wortgleich nachdruckt. Dieses asymmetrische Entlehnungsverhältnis, welches die Ergebnisse in Kapitel 4 bereits nahegelegt haben, setzt sich also auch im Rahmen der impliziten Bezüge fort. Die Option, dass die beiden Zeitungen sich deswegen inhaltlich und sprachlich so stark gleichen, weil sie dieselben Informant*innen nutzten und deren Nachrichten jeweils Wort für Wort abdrucken, erscheint dahingegen zunehmend unwahrscheinlich. Nicht nur zeigt sich in den untersuchten Ausgaben ein klares zeitliches Muster, sondern es fehlen auch jegliche Nachrichten, die wort- und zeitgleich gedruckt wurden.

Wird nämlich zeitgleich – daher am selben Tag sowohl von der *Wiener* als auch von der *Preßburger Zeitung* – über bestimmte Ereignisse berichtet, so wird dies immer mit deutlich anderer Wortwahl getan. Die dabei auftretenden Differenzen in der Berichterstattung der beiden Periodika sind aus einer komparativen Perspektive ebenfalls durchaus bemerkenswert. Während es in der *Preßburger Zeitung* vom 16. Mai 1772 beispielsweise noch heißt, „Da der Staatsrath Nachmittag versammelt gewesen, so ist zu vermuthen, daß in dieser Versammlung die königl. Resolution erfolget seyn wird“ (PZ 16.05.1772: 2), wird diese Begebenheit im *Diarium* vom selben Tag bereits als gewisse Tatsache präsentiert und an keiner Stelle des Berichts mehr hinterfragt (WZ 16.05.1772: 9). Ein Grund hierfür könnten unterschiedliche beziehungsweise unterschiedlich verlässliche Quellen sein: Indes der Bericht im *Diarium* unter „Kopenhagen, den 28. April“ (WZ 16.05.1772: 9) angeführt wird, ordnet die *Preßburger Zeitung* ihren Artikel einem zwei Tage später datierten Brief aus „Hamburg, den 30. April“ (PZ 16.05.1772: 2) zu. Genauso könnte das Wiener Periodikum aber auch dazu tendieren, seine gedruckten Nachrichten möglichst authentisch wirken zu lassen.

Weiters betreffen die Unterschiede nicht nur die vermittelte Authentizität der Nachrichten, sondern vereinzelt auch die berichteten Fakten selbst. Schließlich hält etwa die *Preßburger Zeitung* vom 1. Jänner 1780 fest, dass der französische König „künftigen Frühling 240000 Mann wirklicher Truppen auf den Beinen haben“ (PZ 01.01.1780: 5) wolle, wohingegen die zeitgleich publizierte *Wiener Zeitung* die Meinung vertritt, „der König habe den Befehl ertheilt, daß Dero Armee an der Küste auf 140,000 Mann gebracht werden soll“ (WZ 01.01.1780: 3). Welche Zahlen man hier als frühneuzeitliche*r Leser*in erhält, hängt somit stark vom konsultierten Medium ab. Dass sich *Preßburger* und *Wiener Zeitung* derart offensichtlich widersprechen, kommt – zumindest in der untersuchten Stichprobe – aber nur sehr selten vor. Meist liegen die Unterschiede in der Berichterstattung über dieselben Ereignisse, so überhaupt vorhanden, viel eher im quantitativen als im qualitativen Bereich und ein Periodikum ist in seinen Ausführungen deutlich detailreicher als das andere. So beispielsweise auch im Fall der Mitteilungen rund um den Prozess und die Hinrichtung der Grafen Struensee und Brand im Jahre 1772: Während die *Preßburger Zeitung* das Urteil der Inquisitionskommission mit nur wenigen Sätzen recht knapp bekannt gibt, widmet das *Diarium* diesen Informationen neben mehreren Seiten im Hauptteil auch den gesamten



Anhang der Ausgabe und beschreibt die Hinrichtung bis ins kleinste Detail, wie der folgende Ausschnitt bezeugt.

Er warf den Pelz, den er zuoberst anhatte, herunter, gab seinen mit einer goldenen Tresse besetzten Huth ab, zog sich auch sein Kleid, das grün und mit goldenen Tressen besetzt war, selbst aus, lösete seine Halsbinde auf, zog sich nicht minder selbst das Hemd herunter, kniete, und legte zuletzt sowohl den Kopf, als erst die Hand auf den einen und andern Block, auf welchen er sich dieselben solchergestalt gleichsam mit kaltem Blute abschlagen ließ, welches durch zwey verschiedene Beile geschah. (WD 16.05.1772: 10–11)

Ob dieses Phänomen Symptom einer grundsätzlich extensiveren Berichterstattung des *Diariums* im Vergleich zur *Preßburger Zeitung* ist und das Blatt stets meist mehr Einzelheiten in seine Nachrichtentexte miteinbezieht als sein ungarischer Konkurrent, kann allein anhand der analysierten Ausgaben nicht mit Sicherheit gesagt werden. Vor dem deutlich höheren Seitenumfang der *Wiener Zeitung* erscheint dies aber durchaus plausibel.

Genauere Einblicke in die sprachlichen Eigenheiten der untersuchten Zeitungen geben dafür jene bereits besprochenen Nachrichten, die vermutlich entlehnt wurden. In diesen kristallisieren sich mögliche Formulierungstraditionen nämlich besonders deutlich heraus: Machte man sich anstelle eines zeichngetreuen und damit zeiteffizienten Nachdrucks die Mühe, einzelne Aspekte des entlehnten Materials abzuändern, können diese Änderungen schließlich wichtige Auskünfte über die sprachlichen Normen einer Zeitung geben. Um diese teils äußerst minimalen Unterschiede zwischen den verschiedenen Zeitungsartikeln sichtbar zu machen, wurde die für Textvergleich und -kollationierung konzipierte Open-Source-Software „juxta“ verwendet. Über dieses digitale Tool wurden die manuell nachkorrigierten Volltexte der einzelnen sich sprachlich stark ähnelnden Nachrichten miteinander verglichen und ihre Unterschiede in folgender Form visualisiert (*Abbildung 6*).

An dieser ersten beispielhaften Gegenüberstellung erkennt man bereits, dass die grünen Markierungen, welche Unterschiede zwischen den verglichenen Nachrichten kennzeichnen, in Bezug auf die von der *Preßburger Zeitung* getätigten Entlehnungen relativ spärlich sind und meist auf Wort- oder Zeichenebene auftreten. Ganze Phrasen, Sätze oder Absätze werden im ungarischen Blatt nur in Ausnahmefällen hinzugefügt oder weggelassen. Ein einzelnes seltenes Beispiel hierfür bietet *Abbildung 7*, in welcher das Pressburger Periodikum Eigenwerbung betreibt, indem es eine nachgedruckte Nachricht um den Verweis auf eine eigene, bereits erschienene Ausgabe ergänzt.

Im Gegensatz zu diesem Einzelfall folgen viele Änderungen der *Preßburger Zeitung* aber wiederkehrenden Mustern: Die Überschriften im *Diarium* etwa stützen sich stets auf das Schema „ORT, den TAG MONAT“, bei welchem die *Preßburger Zeitung* üblicherweise das „den“ durch ein „vom“ ersetzt, mehr Variation in der Interpunktion zulässt und den Monatsnamen vollständig ausschreibt, anstatt ihn abzukürzen. Vor allem Letzteres scheint dabei Teil einer weitreichenderen Praxis zu sein, da das ungarische Periodikum die in der *Wiener Zeitung* verwendeten Akronyme etliche Male für seine Leser*innen auflöst. Beispielhaft hierfür sind etwa die in *Abbildung 6* und *7* zu sehenden Änderungen von „Wintermon.“ auf „Wintermonat“ und „wirklich.“ auf „wirklicher“.

Die *Wiener Zeitung* dahingegen scheint die vermeintlich entlehnten Texte eher zu kürzen als zu verlängern, etwa wenn es folgende, in der *Preßburger Zeitung* zuerst abgedruckte Nachricht in ihrer Länge halbiert.



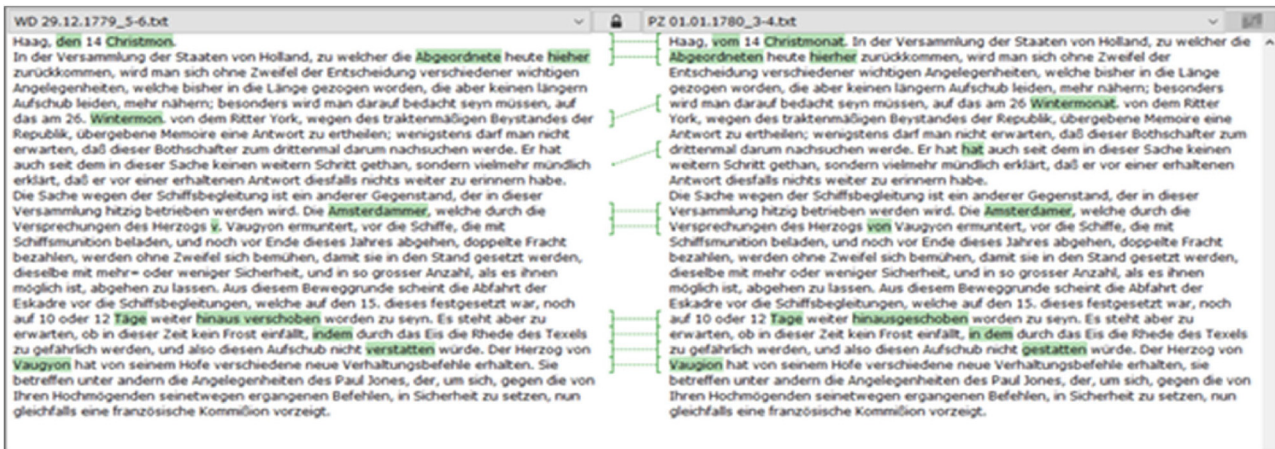


Abb. 6. Visualisierung der Unterschiede einer Nachricht aus dem *Wienerischen Diarium* vom 29.12.1779 und der *Preßburger Zeitung* vom 01.01.1780 in juxta



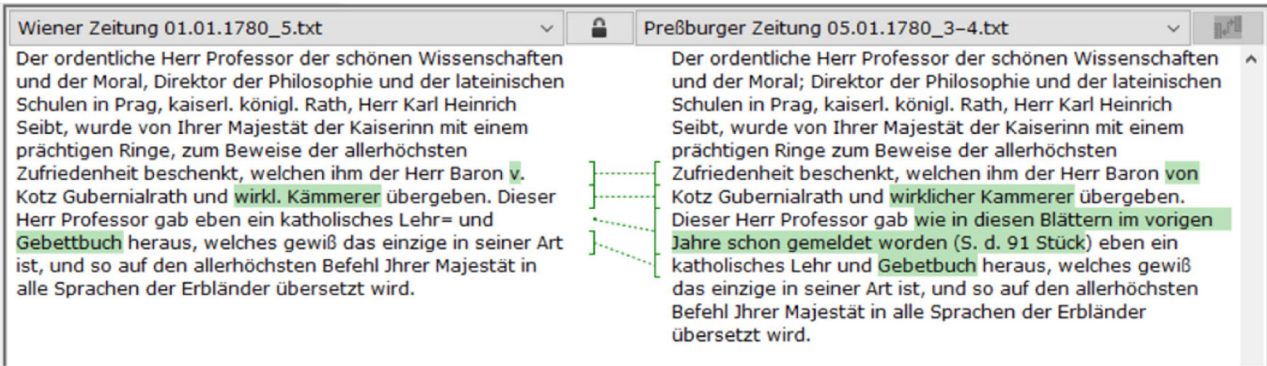


Abb. 7. Visualisierung der Unterschiede einer Nachricht aus der *Wiener Zeitung* vom 01.01.1780 und der *Preßburger Zeitung* vom 05.01.1780 in juxta

Zudem erfährt auch der offenbar übernommene Text eine stärkere Veränderung, indem beispielsweise ein Verb seine Zeitform wechselt (vgl. [Abbildung 8](#)) oder an die Stelle der Nominalphrase „ein geräumiger Hörsaal“ der Ausdruck „ein geraumer Hörsaal“ tritt (PZ 01.01.1780: 6; WZ 05.01.1780: 7). Die *Wiener Zeitung* scheint demzufolge intensiver auf die sprachliche Einzigartigkeit seiner Inhalte bedacht zu sein als die *Preßburger Zeitung*, in welcher Inhalte vielfach wörtlich übernommen werden und ein Teil der von juxta erkannten Differenzen möglicherweise durch Fehler und Fehlerkorrekturen zustande kommt – wie dann, wenn aus dem „brittische[n] Schiff [namens] Experiment“ (vgl. WD 29.12.1779: 4) „das brittische Schiffexperiment“ (PZ 01.01.1780: 3) wird. Der Vergleich von *Wiener* und *Preßburger Zeitung* liefert damit letztlich nicht nur auf der inhaltlichen, sondern auch auf der sprachlichen Ebene aufschlussreiche Einblicke in die Zeitungslandschaft des 18. Jahrhunderts.

6. FAZIT

Der vorliegende Beitrag hat gezeigt, dass die *Wiener Zeitung* und die *Preßburger Zeitung* in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Hinblick auf eine Reihe von Aspekten miteinander vergleichbar sind. Verfolgt man mithilfe digitaler Ressourcen und Methoden mehrere dieser Punkte – wie Textgestaltung und -gliederung, wechselseitige explizite Verweise und implizite Bezüge – in Kombination, ermöglicht dies wertvolle Erkenntnisse über die Relationen zwischen den beiden Periodika: Nicht nur scheint die *Wiener Zeitung* der *Preßburger Zeitung* gegenüber weitaus kritischer gestimmt als umgekehrt, sondern sie fungiert auch vielfach als Leitmedium für Form und Inhalte des ungarischen Blatts. Damit zeichnet sich im ausgewerteten Textmaterial primär ein asymmetrisches und hierarchisches Verhältnis zwischen den beiden Medien ab, welches die *Wiener Zeitung* in einer prestige- und einflussreicheren Position sieht.

Ebenfalls bildet das untersuchte Material aber auch Momente ab, in denen die *Preßburger Zeitung* – der Forschungsliteratur zufolge vor allem durch ihr eigenes zunehmendes Prestige motiviert – von ihrem Wiener Vorbild abweicht. So erlaubt sich das ungarische Blatt etwa vereinzelt Kritik an der *Wiener Zeitung* zu üben oder Abänderungen an entlehnten Nachrichten vorzunehmen. Die *Preßburger Zeitung* tritt demnach, gerade gegen Ende des 18. Jahrhunderts, mehrfach aus dem „Schatten des Wienerischen Diariums“ ([Seidler 2001: 75](#)) heraus und präsentiert sich als autonomes und konkurrenzfähiges Medium, dessen Close und Distant Reading wichtige Erkenntnisse über das 18. Jahrhundert und insbesondere das damalige Pressewesen bietet. Andrea Seidlers Feststellung, dass es sich um „wertvolles Quellenmaterial, das bisher weitgehend ungenutzt geblieben ist“ ([Seidler 2001: 82](#)), handelt, kann folglich nur zugestimmt werden.

Um diese Forschungslücke aber zu schließen und die *Preßburger* und die *Wiener Zeitung* noch weiter in Bezug auf ihre intertextuellen Bezüge auswerten zu können, bedarf es, wie der vorliegende Beitrag aufzuzeigen versucht hat, vor allem Qualitätsstandards in Bezug auf die Texterfassung historischer Zeitungen. Je verlässlicher die automatisch eingelesenen Frakturtexte sind, umso eher werden Forschende das Informationspotenzial frühneuzeitlicher Presseprodukte ausschöpfen und das eingangs erwähnte „Lesekabinett des 18. Jahrhunderts“, welches ebenfalls eine bereits mehrere Zeitungen vergleichende Lektüre erlaubt hat, auf eine neue, dem digitalen Zeitalter endgültig entsprechende Stufe heben können.



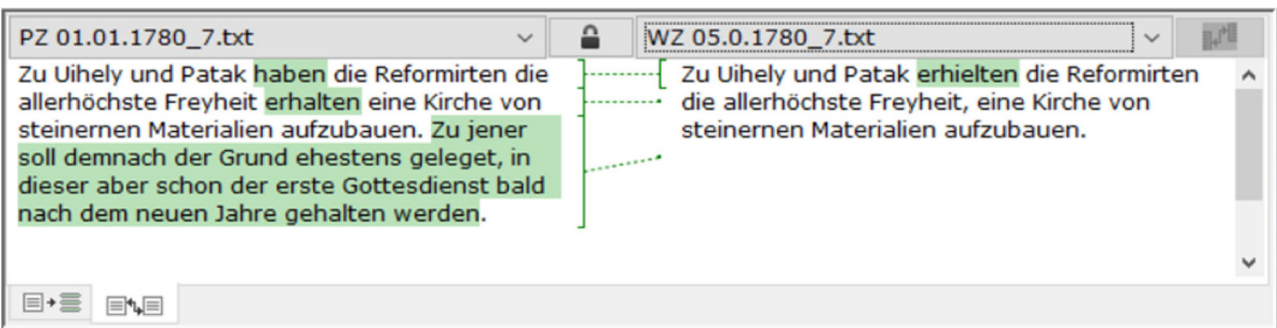


Abb. 8. Visualisierung der Unterschiede einer Nachricht aus der *Preßburger Zeitung* vom 01.01.1780 und der *Wiener Zeitung* vom 05.01.1780 in juxta



LITERATURVERZEICHNIS

DIGITALE RESSOURCEN UND TOOLS

- AustriaN Newspapers Online (ANNO). Herausgegeben von der Österreichischen Nationalbibliothek. <https://anno.onb.ac.at> (20.01.2021).
- Digitales Forum Mittel- und Osteuropa (DiFMÖE). Herausgegeben von Digitales Forum Mittel- und Osteuropa e.V. <https://www.difmoe.eu/d> (20.01.2021).
- Juxta. <https://www.juxtaoftware.org> (20.01.2021).
- Wien[n]erisches DIGITARIUM. Herausgegeben von Claudia Resch und Dario Kampkaspar. <https://digitarium.acdh.oew.ac.at> (20.01.2021).

SEKUNDÄRLITERATUR

- Fischer, N. (2020). Von „gelehrten Sachen“ in den Gelehrten Nachrichten und Gelehrten Beyträgen im Wien(n)erischen Diarium 1766–1769. In: Löffler, K. (Hrsg.), *Wissen in Bewegung. Gelehrte Journale, Debatten und der Buchhandel der Aufklärung* (= Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 33). Franz Steiner, Stuttgart, S. 201–211.
- Hegedüs, B. (2002). Über die Pressburger Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften. In: Kriegleder, W., Seidler, A. und Tanzer, J. (Hrsg.), *Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pressburg* (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge 4). Edition Lumière, Bremen, S. 53–64.
- Luca, I. de. (1778). *Das gelehrte Österreich*. Ein Versuch. Trattner, Wien.
- Mader-Kratky, A., Resch, C. und Scheutz, M. (2019). Das Wien[n]erische Diarium im 18. Jahrhundert. Neue Sichtweisen auf ein Periodikum im Zeitalter der Digitalisierung. *Wiener Geschichtsblätter*, 74(2): 96–113.
- Martino, A. (1990). *Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756–1914)* (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 29). Harrassowitz, Wiesbaden.
- Meier, J. (1993). *Untersuchungen zur deutschsprachigen Presse in der Slowakei*. Modr, Leutschau/Levoča.
- Nicholson, B. (2013). The digital turn. Exploring the methodological possibilities of digital newspaper archives. *Media History*, 19(1): 59–73.
- Nicolai, F. (1763). *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*, Bd. 9/1. Johann Gottfried Dyck, Leipzig.
- Rastinger, N. C. (2021). Drucktypenwechsel als Hervorhebungspraxis historischer Zeitungen. Eine korpuslinguistische Untersuchung am Beispiel des Gebrauchs von Antiqua und Fraktur im Wien[n]erischen Diarium. In: Rössler, P., Besl, P. und Saller, A. (Hrsg.), *Historische Schrift- und Schriftlichkeitsforschung* (= Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 12). De Gruyter, Berlin–Boston.
- Reisner, A. und Schiemer, A. (2016). Das Wien(n)erische Diarium und die Entstehung der periodischen Presse. In: Karmasin, M. und Oggolder, C. (Hrsg.), *Österreichische Mediengeschichte*, Bd. 1. Springer, Wiesbaden, S. 87–112.
- Resch, C. (2018). „Zeitungs Lust und Nutz“ im digitalen Zeitalter. Partizipative Ansätze zur Erschließung historischer Ausgaben der Wiener Zeitung. In: Ballhausen, T. und Krakovsky, C. (Hrsg.), *Inmitten des*



- Digitalen: Internationale Programmatiken und österreichische Fallbeispiele* (= medien & zeit 33/2), S. 20–31.
- Resch, C. und Kampkaspar, D. (2019). DIGITARIUM – Unlocking the treasure trove of 18th century newspapers for digital times. In: Wallnig, T., Romberg, M., Gnant, C. und Weis, J. (Hrsg.), *Digital eighteenth century: central european perspectives* (= Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 34). Böhlau, Wien–Köln–Weimar, S. 49–64.
- Resch, C. und Rastinger, N. C. (im Druck). Jederzeit der „wahrhaftigsten / und allerneuesten“ Berichterstattung verpflichtet: Korpusbasierte Befunde zu Aktualität und Authentizität in der frühneuzeitlichen „Wiener Zeitung“. In: Golob, A. und Haberl-Scherk, I. (Hrsg.), *Zeit und Zeitgeschehen in der periodischen Presse des 17.–19. Jahrhunderts. Fallstudien zu Perzeption, Reflexion und Konzepten* (= Studien zur Geschichte europäischer Periodika). Peter Lang, Bern.
- Schembor, F. W. (2010). *Meinungsbeeinflussung durch Zensur und Druckförderung in der Napoleonischen Zeit. Eine Dokumentation auf Grund der Akten der Obersten Polizei- und Zensurhofstelle* (= Habsburg Digital. Elektronische Publikationsreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 1). Wien.
- Schlözer, A. L. von (1777). *Entwurf zu einem Reise=Collegio nebst einer Anzeige seines Zeitungs=Collegii*. Vandenhoecksche Buchhandlung, Göttingen.
- Schopenhauer, A. (1851). *Parerga und Paralipomena: Kleine philosophische Schriften*, 2 Bde. Hayn, Berlin.
- Seidler, A. (2001). Im Schatten des Wienerischen Diariums. Das erste Jahrzehnt der Pressburger Zeitung (1764–1921). In: *Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich* (= Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 16). WUV, Wien, S. 75–84.
- Seidler, A. (Hrsg.) (2008). *Briefwechsel des Karl Gottlieb Windisch*. Budapest: Universitas, Budapest.
- Seidler, A. (2009). Wien als Ausgangspunkt des ungarischen gelehrten Journalismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Frimmel, J. und Wögerbauer, M. (Hrsg.), *Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie* (= Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5). Harrassowitz, Wiesbaden, S. 371–380.
- Seidler, A. (2019). Höfische Berichterstattung in der Preßburger Zeitung. Reflexionen über die mediale Präsenz des Kaiserpaares Franz I. Stephan und Maria Theresias in den frühen Jahren des Periodikums. In: Dóbk, Á., Mészáros, G., und Vaderna, G. (Hrsg.), *Media and Literature in Multilingual Hungary 1770–1820. reciti*, Budapest, S. 69–85.
- Seidler, A. und Seidler, W. (1988). *Das Zeitschriftenwesen im Donauraum zwischen 1740 und 1809. Kommentierte Bibliographie der deutsch- und ungarischsprachigen Zeitschriften in Wien, Pressburg und Pest-Buda* (= Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 1). Böhlau, Wien–Köln–Graz.
- Sonnenfels, J. von (1761). Ankündigung einer deutschen Gesellschaft in Wien. In *der ersten feyerlichen Versammlung den 2. Jänner 1761 abgelesen*. Kurzböck, Wien.
- Tancer, J. (2008). *Im Schatten Wiens. Zur deutschsprachigen Presse und Literatur im Pressburg des 18. Jahrhunderts* (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge Band 32). Edition Lumière, Bremen.
- Tancer, J. (2009). Die Pressburger Moralischen Wochenschriften als Literaturvermittler. In: Frimmel, J. und Wögerbauer, M. (Hrsg.), *Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie* (= Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5). Harrassowitz, Wiesbaden, S. 381–390.
- Trenck, F. von (1792). *Trencks Monatsschrift für das Jahr 1792, erstes Heft*. o. V., Altona, S.



Zenker, E. V. (1903). Die Geschichte der Wiener Zeitung in ihrem Verhältnisse zur Staatsverwaltung aufgrund archivalischer Forschung dargestellt. In: *Zur Geschichte der Wiener Zeitung 1703–1903*. Selbstverlag und Druck der kaiserlichen Wiener Zeitung, Wien, S. 1–44.

ABSTRACT

In this article, two important newspapers of the Habsburg monarchy – the *Wiener Zeitung* (previously: *Wien[n]erisches Diarium*) and the *Preßburger Zeitung* – are related to each other in several aspects. After a historical overview of the context in which these periodicals were created and taking into account the research literature already available, the first step was to look for parallels in their formal design. Since both newspapers have also been digitally made accessible in full text recently, it was also possible to determine approximately how frequent direct mutual references to the other periodical occur by means of so-called distant reading procedures. Close reading methods were then used to examine and interpret the corpus-based references. This comparative approach with digital methods allows the synoptic examination of individual text passages and thus offers new insights into the complex relationship between the *Wiener Zeitung* and the *Preßburger Zeitung* in the 18th century.

KEYWORDS

newspapers, 18th century, historical press research, intertextuality, digital humanities, close and distant reading

